

Karpacz 20 Mai 1918



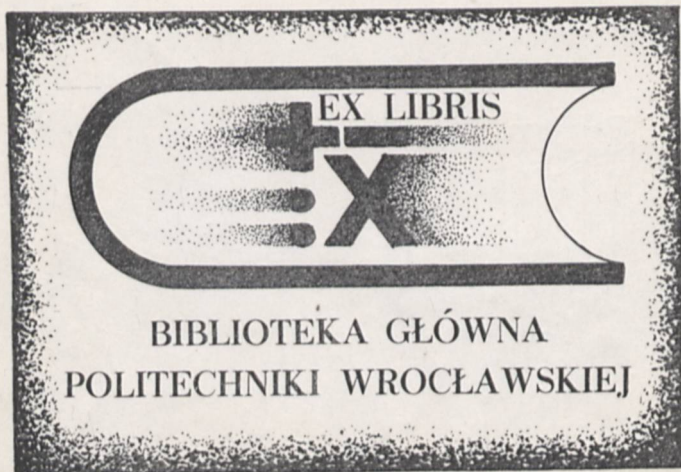
# Die Kirche Wang

im Riesengebirge  
und ihre Geschichte

Von Erich Gebhardt, Pfarrer in Wang (Schlesien).



Hamburg :: Agentur des Rauhen Hauses.



EX LIBRIS

BIBLIOTEKA GŁÓWNA  
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

Die Kirche Wang im Riesengebirge  
und ihre Geschichte.

Die Kirche Wang im Riesengebirge  
(aus der Reihe)  
1849 u. 1850  
N. N.



Die Bergkirche unseres Erlösers zu Wang. 884,9 m + N. N.  
(Von NW gesehen.)

200381/1

# Die Kirche Wang im Riesengebirge und ihre Geschichte.

Auf Grund der vorhandenen Quellen und in Norwegen  
gemachter Studien

von **Erich Gebhardt**, Pastor in Wang.

Mit 70 Illustrationen.

Vignetten und Zeichnungen vom Verfasser.



4. stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Hamburg  
Agentur des Rauhen Hauses  
1913.

78010203009

---

---

**Zuverlässige Schriften über Wang:**

1. **Werkenthin**, Kurze Geschichte der Bergkirche unseres Erlösers zu Wang. 15 Seit. Ohne Namen des Verfassers. 1847. Hirschberg i. Schl.
2. **Dietrichson und Munthe**, Die Holzbaukunst Norwegens. Berlin 1893.
3. **Ludwig Böttger**, Die Kirche Wang. Berlin 1891.
4. **H. Lutsch**, Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens.
5. Dazu Aufsätze im „Wanderer aus dem Riesengebirge“ (Hirschberg, Riesengebirgsverein) von **Th. Donath**, 1882 Nr. 12, **K. Lachner**, 1886 Nr. 53, **E. Gebhardt**, 1904 Nr. 2—4, 1907 Nr. 10 u. 12, 1908 Nr. 1 (Das Alte in Wang). Ferner in der „Schles. Zeitung“: **E. Gebhardt**, 1905 Nr. 466, 6. Juli (Die Fauna auf Wang), 1906 Nr. 129, 21. Febr. (Neues Altes aus Wang), 1907 Nr. 43, 18. Jan. (Wang im Winter), 1909 Nr. 373, 30. Mai (Frühling in Wang).

---

---

26 Klischees und 8 photograph. Aufnahmen sind von der Graphischen Kunstanstalt des Generalanzeiger G. m. b. H. in Hirschberg i. Schl.

---

---

N-12



200381 / 1

## Druckfehlerverbesserung:

Es muß heißen:

Seite 31, Zeile 4 von unten: Baberhäuser.

Seite 49, Zeile 17 von oben: 25. Juli.

Seite 75 Abbildung oben: Nordwestsäule,  
unten: Südwestsäule.

Seite 80, Zeile 12 von oben: an den Ramm Hohenwiese.

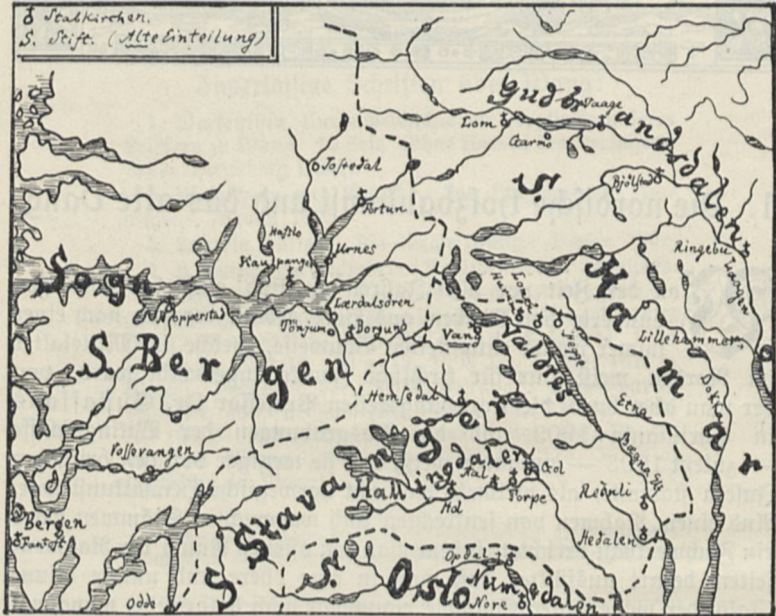


## 1. Die nordische Holzbaukunst und das alte Dang.

**V**on der Zeit vor 900 Jahren an sind einst in Norwegen hunderte von Kirchen aus Holz gebaut worden nach einer immer weiter entwickelten Bauweise, welche im Mittelalter im Norden meist nur für kirchliche Zwecke angewandt ward, von der man aber durch die Forschungsreisen Professor Dr. Gustafsons in Christiania 1909 und die Ausgrabungen der Wikingerschiffe — zuletzt 1905 — nunmehr weiß, daß sie weniger von den britischen Inseln stammte, als vielmehr eine echt norwegische Heimatkunst war. Aus einem Rahmen von senkrechten und wagerechten Stämmen ward ein Fachwerkbau errichtet, indem man den offenen Raum der Rahmenseiten bezart ausfüllte, daß man in eine obere und untere Rinne (Fals) der wagerechten Stämme manchmal noch halbrunde, manchmal flachgehauene, später gesägte Halbstämme oder Bohlen einlegte, sie ineinander mit Nut und Feder, wie etwa die Schindeln ein und derselben Reihe eines Daches, verspundete und einzapfte. Diese mit den Bohlen eine ganz dichtschließende Wand bildenden Stämme nannte man Stäbe (Stav), die so gebauten Kirchen Stabkirchen. Um nun den Bau gegen die starken Winde, die großen Schneemassen und die starke Feuchtigkeit des nordischen Klimas widerstandsfähig und zugleich doch auch dem Schönheitsfönn entsprechend zu gestalten, wurden die Außenwände wie die Grundschwelleu möglicst besonders



geschützt, das Innere nach allen Seiten vielfach abgesteift, wurde ein System von möglichst kurzen, weit hervorragenden und steilen Dächern, die vom obersten zum untersten rasch den Schnee abgleiten ließen, ohne daß er an die Wände gelangte, übereinander aufgetürmt und durch eine reiche Gliederung, welche das Bauwerk von Westen nach Osten immer niedriger werden, nach oben sich aber verjüngen ließ, nicht bloß ein dem Auge erfreuliches Ganze

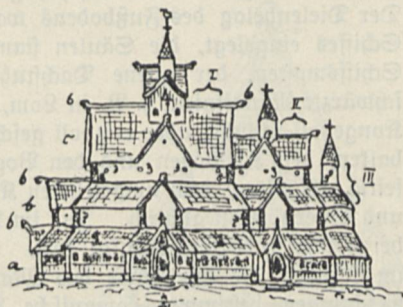


geschaffen, sondern auch dem Winde möglichst wenig Angriffsfläche geboten. So bietet die Stabkirche in ihrer Vollkommenheit dem Beschauer 3 Reihen Wände, 3 Reihen Dächer und 3 Reihen Giebel senkrecht übereinander: Den zunächst zum Schutz der Grundschwelle das ganze Gebäude umschließenden Laufgang (nordisch Svale) zu unterst geschlossen hinter der Apsis, mitunter auch nach Norden, sonst meist mit offenen Bogenreihen über einer Bohlenreihe und niedrigem Pultdach, sowie 3 Vorsprüngen und Vorhallen nach West,

Nord und Süd, die als Waabenhuus, d. h. Waffenhaus, in dem die Kirchgänger ihre Waffen vorm Eintritt in die Kirche ablegten, dienten; darüber die Wand der Seitenschiffe mit ihrem Dach; und darüber die Wand des Mittelschiffs mit dem von einem Dachreiter

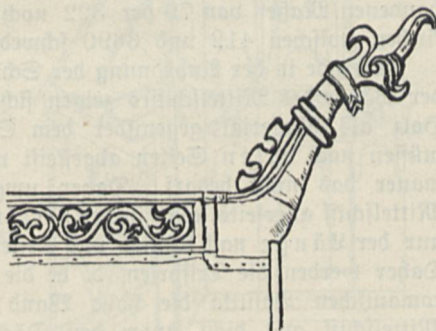
Typus einer Stabkirche (frei nach Gitterdal)

- a) Erste Dachreihe und Giebel.
- b) Zweite Dachreihe und Giebel.
- c) Dritte Dachreihe und Giebel.
- 1 Schiff, II Chor, III Apsis.
- 1 Umgang (Svale).
- 2 Waffenhaus (Vorkhalle, Waabenhuus).
- 3 Fensterlöcher (Glugger).
- 4 Dachreiter.
- 5 Perial (Apsisturm).
- 6 Drachenköpfe.
- Äußere, 8 Innere Eckstäbe (Säulen).



gekröntem Hauptdach. Der Länge nach aber zerfällt das Gebäude auch in 3 Teile, dem eben geschilderten Hauptteil, dem Chor (Songhus) und der Apsis (Altarhalbrund), die jedoch meist nur 2 Höhenabteile, dafür aber das Türmchen, den Perial (Perivalium)

trägt. Die Wände und Eckstäben wurden da, wo das Wetter herankamte, über dem Laufgang, mit fischschuppenartig geordneten und gebildeten Schindeln bedeckt, die ganze Außenseite meist mit einer Mischung von Teer und Kienruß zum Wetterschutz angestrichen, selten in Englisch-Rot wie die Häuser — in Ringeby, Waage, Aalen, — was



Westlicher Drachenkopf des Hauptdaches.

dem Bauwerk, zumal nur kleine, runde Luftlöcher (Glugger) hoch oben in den Wänden waren, ein düsteres Äußere gab. Doch trug die Stabkirche auch außen Schmuck, der den von der Seefahrt lebenden Norwegern von ihren Privathäusern gewohnt war und durch die Bezeichnung des Kirchenhauptteils als Schiff nahe gelegt

ward, nämlich als Verlängerung der kunstvoll geschnitzten Firskämme, deren Muster wie in Borgund, Lom usw. oft dem Kiel- schmud des Oseberger Wikingschiffs gleichen, Drachenköpfe, wie sie das Bugspriet der Seeschiffe zu bilden pflegten. Noch mehr aber verriet das Innere die Beschäftigung der Norweger mit der See. Der Dielenbelag des Fußbodens war so wie die Verdeckplanken des Schiffes eingelegt, die Säulen standen in den Zapflöchern wie die Schiffsmasten, der offene Dachstuhl sah mit seinem oft durch geschwärzte Randlinien, z. B. in Lom, Ringebu, Lomen, der Bergener Kongehall schlicht, aber reizvoll geschmückten Sprengwerk, den Querbalken, den Kielbogen und den Bogen, die das Sparrenwerk gegenseitig absteiften, dem umgekehrten Kielraum der Schiffe mit Spanten und Querhölzern ähnlich. Ja, im Norwegischen hießen diese Balken bei Kirche und Boot ebenso: biti. Im übrigen war die Stabkirche im Innern die nur durch das Material, das Holz, in ihren Abweichungen bestimmte romanische Basilika, die freilich mancherlei Entwicklung durchgemacht hat. Denn es gab Langschiffkirchen und zwar 3schiffige, mit 12 oder 16 Säulen (meist in Sogn), mit 8 oder 4 (in Valdres), einschiffige mit Mastbaum oder ohne Mast in der Mitte (im Numedal) und drei- und einschiffige Kreuzkirchen (in Møre), und die Flächengröße schwankte nach den noch vorhandenen Maßen von 79 der 322 noch namentlich bekannten Stabkirchen zwischen 412 und 3690 schwedischen Quadratfuß.

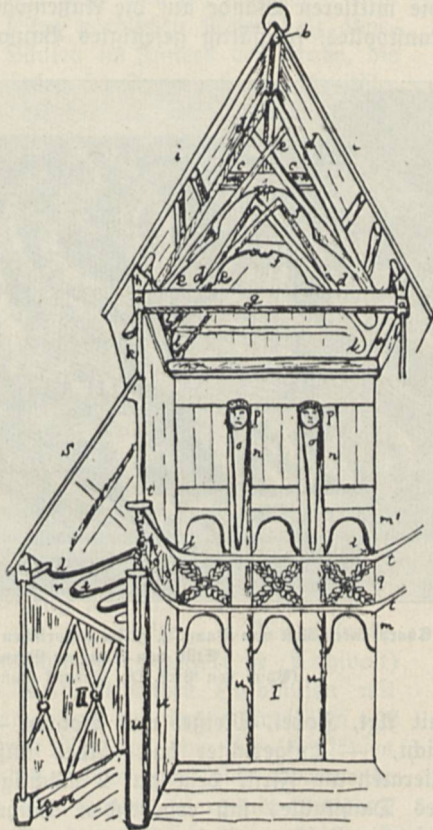
Gerade in der Anordnung der Schiffe, wie in der Behandlung der Wände des Mittelschiffes zeigen sich die Anforderungen, die das Holz als Material gegenüber dem Stein stellt. Die Holzwände müssen nach allen Seiten abgesteift werden, während die Steinmauer das nicht bedarf. Daher umgeben die Seitenschiffe das Mittelschiff allerseits, auch in der Breite, während die Steinkirchen nur der Länge nach Mittel- und Seitenschiffe durch Pfeiler trennen. Daher werden die Triforien, d. h. die Bogenreihen, welche in der romanischen Basilika die hohe Wand zu den Seitenschiffen vom Mittelschiff aus dicht unter den Dächern der Seitenschiffe durchbrechen, viel lustiger und leichter gestaltet, zugleich aber auch zur größeren Festigung der Seitenwände und der Säulen, besonders der oft gewaltigen Eckstäbe benutzt, die oft nichts anderes als abgeschälte Stämme der noch heute in dieser Stärke vorhandenen Bergkiefer sind — z. B. in Eidsborg —, so daß über den durch Bogen verbundenen und zugleich so gegenseitig abgesteiften Säulen

des Schiffes die Säulen erst wagerechte sie umfassende Balken, Zangen, tragen, der darüber liegende (durch senkrechte mit geschnitzten, den Gallionfiguren der Schiffe ähnlichen Masken gezierte Wandstäbe in mehrere, 3—4, Abteilungen geschiedene) Raum der Ober-

Innere einer vielsäuligen Stabkirche mit dem Dachstuhl (nach Dietrichson).

- I Mittelschiff.
- II Seitenschiff.
- a) Querbalken des Rahmenwerkes (Staslägja).
- b) Firstbalken.
- c) Hahnbalken.
- d) Sparren.
- e) Untersparren.
- f) Kielbogen.
- g) Querbalken.
- h) Dachstuhlschwelle.
- i) Dachbretter des Mittelschiffes.
- k) Oberwand des Mittelschiffes.
- l) Absteifende liegende Bogen.
- m) Absteifende senkrechte Bogen.
- n) Halbsäulen (Trisorienstäbe).
- o) Rippen.
- p) Masken.
- q) Trisorienkreuze.
- r) Absteigende Balken zum Absteifen des Trisoriums.
- s) Dach des Seitenschiffes.
- t) Zangen.
- u) Mittelschiffssäulen.

[m<sup>1</sup>, n, o, p, q, r, t u. 2 gehören zum Trisorium.]



wand aber noch durch 2 Querbalken (die Zangen) in 3 Reihen zerlegt wird. Die unterste Reihe zeigt geschnitzte oder gemalte, liegende (Andreas-) Kreuze, die Trisorienkreuze. Darüber kommt eine Reihe senkrechter Bogen; die dritte Reihe, welche die oberste Außenwandreihe bildet, ist von den senkrechten Wandhohlen gebildet

und hat die runden Fensterlöcher. Jede der drei Zangenreihen ist in den Ecken noch durch wagerechte Bogen abgesteift, und von den Triforienkreuzen aus gehen zu den Wänden des Seitenschiffs noch schräge, durch liegende Bogen zwischen sich abgesteifte Balken, welche die mittleren Wände auf die Außenwände stützen. Es ist also ein kunstvolles, sorgfältig gefestigtes Bauwerk, das der Normann bloß



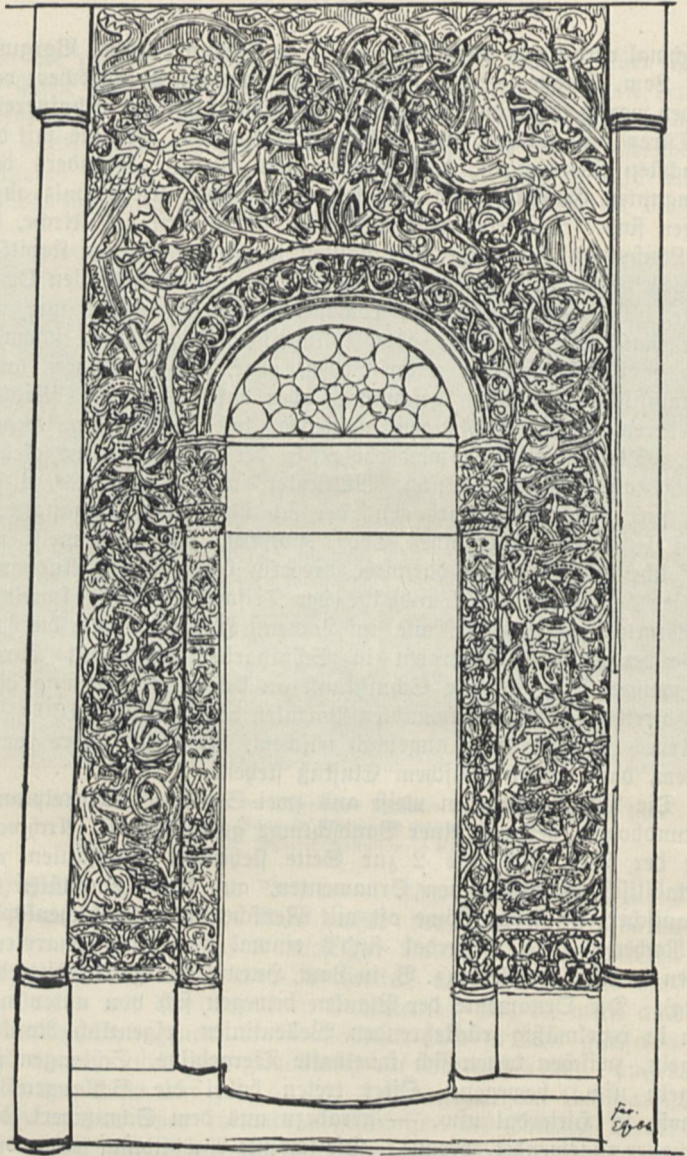
Chorplanken-Rest von Bang, z. B. im historischen Museum in Christiania, das letzte Stück von Bang in Norwegen selbst.

(Phot. von Prof. Dr. Gabriel Gustafson in Christiania.)

mit Axt, Hobel, Meißel und Bohrer — Säge kannte man zuerst nicht, — aufgerichtet hat. Aber außer den äußeren sichtbaren Zieraten am First, dem auf 2 mächtigen Balken über 2 Sparren des Dachstuhl's sich erhebenden Dachreiter, der Wände aus eingesehten Bohlen mit durchbrochenen Ornamenten hat, die meist aus Kreisen mit geschwungenen Linien bestehen und so dem gotischen Maßwerk ähneln, und der gewöhnlich ein Satteldach hat, außer dem gleich der Apsis nur lose an die Kirche gehängten Laufgang, welcher hinter dem Chor ehemals abgeschlossen als Sakristei diente und mit dem Schiff, öfter noch mit Chor und Apsis durch 1—4,

manchmal vergitterte Lustlöcher, — so in Fortun, Torpe, Borgund, Gol, Lom, Baage — die fälschlich sogenannten Weichlöcher, verbunden war, besaßen die Stabkirchen als Schmuck kostbare Schnitzereien an Türen und Säulen, um so bewundernswerter, weil sie mit den einfachsten Werkzeugen, dem Messer und Meißel, besonders dem sogenannten Geißfuß, dem sehr festen nordischen Kiefernholz abgerungen sind. Die freistehenden Säulen im Innern der Kirche, die des Laufgangs, sowie die Wandsäulen im Innern hatten Kapitäle, dagegen haben in der Regel nur die inneren vier Ecksäulen Ornamente. Die Kapitäle waren romanische Würfelkapitäle, nur mit einer Randleiste versehen, oder zylindrische, durch einen schmalen Ring vom Säulenkörper unterschieden, oder, wie in Lomen, durch vegetabilische Schlingen geschmückt oder mit gekrönten Masken, aus deren Munde Schlangen ausgehen, wie in Tönjum, Hegge, Flaa. Die Säulenbasen wiederholen in der Regel das umgekehrte Kapitäl ohne Ausschmückung. Mitunter, wie in Valdres, liefen auch quer über den Chorbogen, der sich über dem Eingang vom Schiff zu dem quadratischen Chor, zwischen den zwei meist mit ebensolchen Masken und darunter dreieckig verlaufenden Aushauen (Eisenen), wie sie die Wandstäbe der Triforien zeigen, schwingt, sogenannte Chorplanten, wie in Lomen, Hurum usw., die mit ineinandergreifenden Spiralen in Schnitzarbeit geschmückt waren. Am meisten hatte sich die Schnitzkunst an den zum Lausgang oder auch direkt nach außen gewandten Portalen betätigt, bis 1150 z. B. in Urnes, Torpe, unter angeblich irischem, bis 1250 unter romanischem, dann unter gotischem Einfluß stehend.

Die Portale bestehen meist aus zwei Seiten-, 1 Mittelplanke, 1 Rundbogen, der mit einer Bandschlinge geschmückt ist (Archivolt) über der Thür, und aus 2 zur Seite stehenden Halbsäulen mit vegetabilisch verschlungenen Ornamenten, auf deren Kapitäl ein romanischer, stilisierter Löwe oft mit Menschen oder Menschenköpfen im Rachen — in Hitterdal sind's einmal zwei sich umarmende Bären, — sitzt oder steht (z. B. in Lom, Hurum, Borgund, Hitterdal, Bang). Die Ornamente der Planken bewegen sich von unten nach oben in regelmäßig rückkehrenden Wellenlinien, eigentlich Rankenstengeln, zwischen denen sich fabelhafte Tiergebilde, Schlangen mit Flügeln usw., bewegen. Öfter treten dabei die Schlangenköpfe — wie in Hitterdal usw. — geradezu aus dem Schnitzwerk, dem Beschauer zugewendet, heraus. Die schönste Ausbildung haben diese



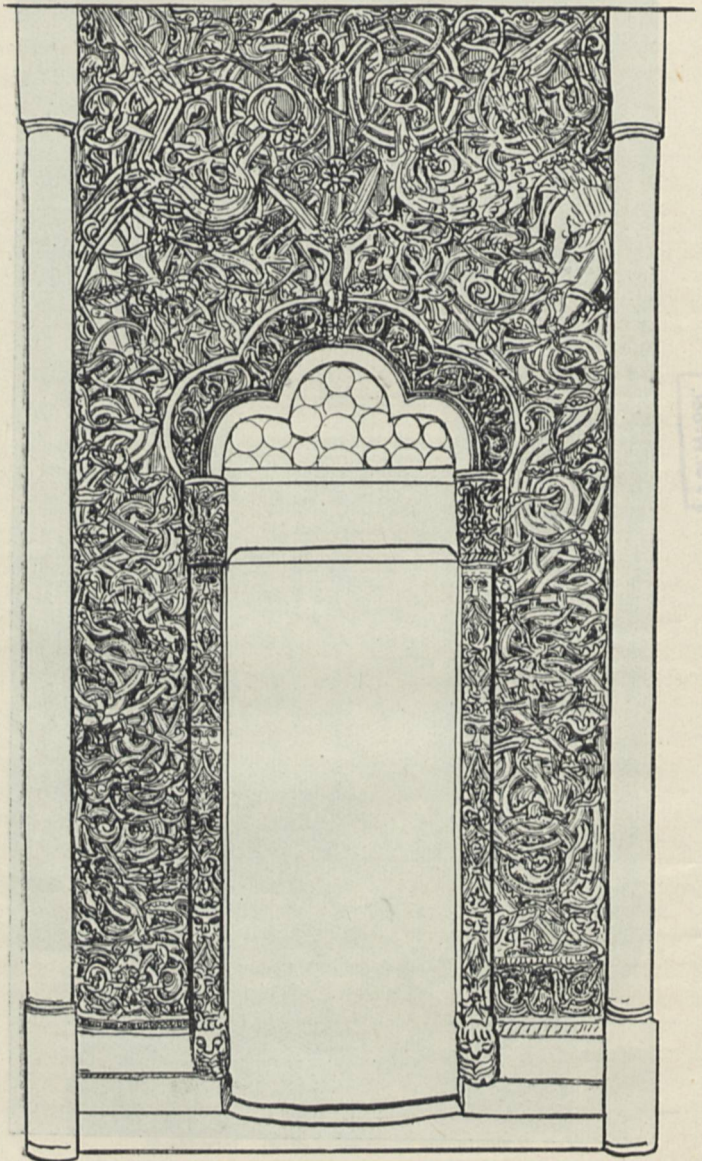
Nordportal. (Erste zeichnerische Wiedergabe.)

Bibliothek  
Pol. Wrocl.



Nordportal. (Erste photographische Wiedergabe.)





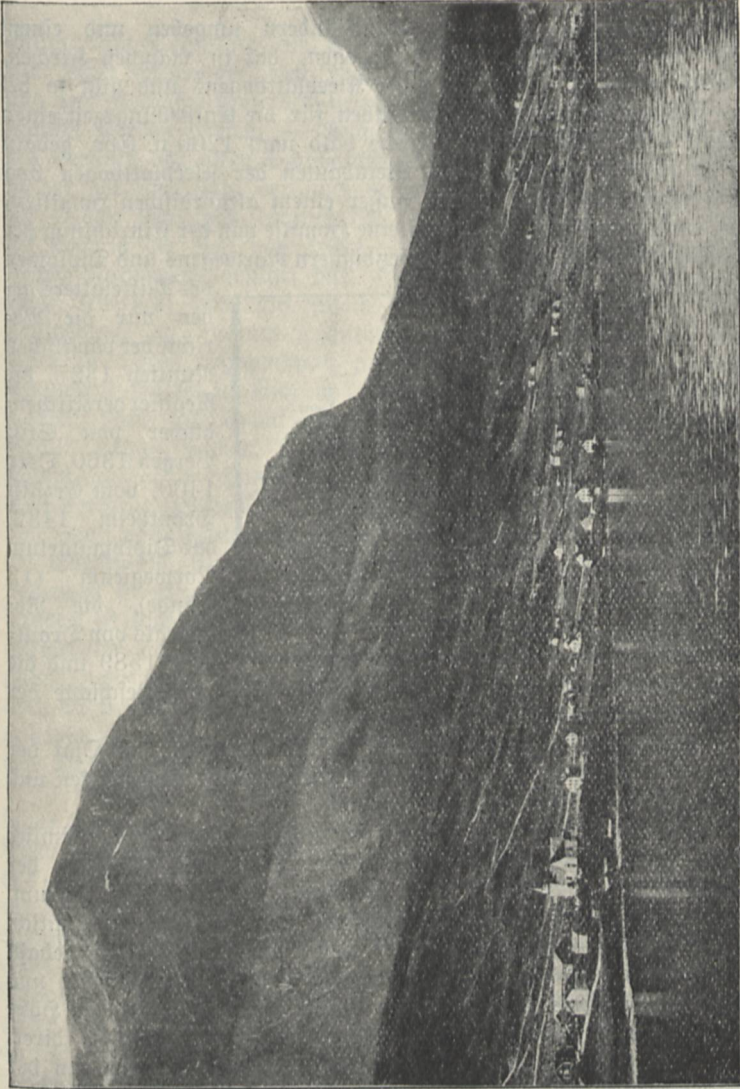
©iidportal.



Siddportal.

Ornamente in Sogn und Baldres erfahren, ja dort (in Hegge, Lomen, Hurum, Bang, Borgund) einen eigenen Typus erhalten, dessen Grundzüge folgende sind: Am Fuß der Planken zieht sich eine Palmettenreihe (griechische Palmetten) hin, von den Schlingen dieser durch einfache Randlinien getrennt. Über diese Linie erscheint ein Drache, meist ein bloßer Drachenkopf, dessen Hals von der Halbsäule hervorspringt. Der Kopf bewegt sich in wagerechter Richtung und ist ins Profil gekehrt. Aus dem geöffneten Munde schwingt sich die Nebenschlinge längs den Planken in die Höhe, meist in vier Spiralen, die in dreizüngige akanthusähnliche Blätter auslaufen, durchdrungen und überschritten von mehreren in unglaublichen Windungen sich kreuzenden Drachen. Meist in der vierten, d. h. der obersten Schlinge, in der Höhe der Halbsäulen-Kapitälé zeigt sich plötzlich der geschwungene Schwanz eines mächtigen, in die obere Ecke mit seinen breiten Flügeln aufsteigenden, alle anderen Drachen an Größe übertreffenden Eckdrachen. Beide Eckdrachen scheinen sich über der Archivolte anzugreifen und um eine Beute zu streiten, ein Fabeltier mit oder ohne Flügel, das sich senkrecht über der Mitte des Portals herabsenkt und seinen Kopf im Scheitelpunkt der Archivolte verbirgt. Nur beim horizontalen Portalabschluß kommt im Sogn-Baldrestypus dieser Kopf zum Vorschein. Das Schuppenkleid der Drachen ist oft (z. B. Lomen, Hurum, Bang) durch eine längs des Körpers laufende Perlschnur angedeutet, und die Übergangspunkte von den Schlingen zu den Spiralen sind meist mit zu beiden Seiten herausfallenden Blättern geschmückt. Nach der Symbolik des romanischen Baustils bedeutet der Schlund des untersten Drachenkopfes die Hölle, das Ganze den Sieg der Kirche über das Böse.

Am den Halbsäulen der Portale wird die Basis entweder ebenfalls von Palmetten oder von Pflanzenschlingen gebildet, die nach oben durch einen Ring von dem Schmuck der Schäfte getrennt sind, der manchmal bei beiden Säulen verschieden ist und bald aus Pflanzenschlingen, bald wie in Hurum, Hegge, Bang u. aus einer Reihe männlicher Masken besteht, aus deren Mund Bänder nach beiden Seiten laufen, wie in den gleichzeitigen ausländischen Steinkirchen. Im Sognschen Typus kommt auf dem mit einer selbständigen Pflanzenverschlingung geschmückten Kapitälé der Löwe selten vor, in Hurum und Bang mit schneckenförmig geschwungenem Hinterteil. Die Archivolte mit regelmässigen, wellenförmigen



Die Kirche Wang.

Hauptkirche Wang am Wangemjöfen in Waldbes 1909. Seeshöhe 475 m. Im Hintergrund das ganz schwarze Grindelwald (+ 1708 m).

Pflanzenschlingen, von zwei Randbändern umgeben und einem diesen parallelen Mittelband durchzogen, hat in manchen Kirchen, so auch in Bang, die Form eines Kleeblattbogens und gibt so bei dem großen Mangel von Zeitangaben für die Entstehungszeit einen Anhalt dafür, daß die betr. Kirche bald nach 1200 n. Chr. gebaut ist, da selbst in norwegischen Steinbauten der Kleeblattbogen vor 1200 nicht vorkommt. Denn außer einem altnordischen Homilienbuch, wo in *dedicatione templi* eine Homilie von der Einrichtung der Stabkirchen spricht, den alten Gesetzbüchern Norwegens und Diplomen



des Mittelalters geben nur die Berichte der päpstlichen Nuntien 1327, die Register der Kirchenbücher von Stift Bergen 1360, Oslo 1400, vom Erzstift Drontheim 1432, das *Diplomatarium Norvegicum* (13 Bände), die Reformatats von Drontheim 1589 und die

Bisitatbücher von Jens Nilsson in Oslo über die Geschichte der einzelnen Stabkirchen einige Hinweise.

Aus all diesen Nachrichten ist für uns wichtig, daß Olaf der Heilige (1015—1030) um 1021 in Gudbrandsdal, Hedemarken und um 1023 in Valdres Kirchen errichtete.

Die Valdres-Kirchen, soweit sie noch erhalten sind, nämlich Lomen, Hurum, Hegge, Bang, werden alle in den Berichten der Nuntien von 1325—27 zuerst erwähnt. Lomen und Hurum, beides 4 säulige, 3 schiffige Stabkirchen, sind einander so ähnlich, daß sie wohl denselben Baumeister und Ornamentenschnitzer gehabt haben. Ja, auch der Sogn-Valdresische Typus ihrer Portale und das Maßverhältnis in Länge und Breite der Schiffe zu der Höhe der Chorsäulen sind so ähnlich dem von Bang, daß sie direkt Schwesterkirchen des an sich jenen nahe gelegenen Bang, an der anderen Seite derselben Senkung, in welcher der Vangs-Mjøsen (Wanger See) liegt, nur südöstlicher gelegen, alle drei auch genau

östlich vom Sognfjord am Südhang der Langfjeldener Kette, einst zum Stift Stavanger, erst jetzt zum Hamarstift gehörig, genannt und zur Rekonstruktion des ursprünglichen Baus als Vorbilder gebraucht werden dürfen. — Auch an ihnen ist die traurige Geschichte des Verfalls der alten Stabbauten deutlich genug erkennbar. Schon in der geringen Zahl der noch vorhandenen Stabkirchen: 24, liegt ein großes trauriges Zeugnis für die Vergänglichkeit des Holzbaus, die noch in der Zeit von 1880—1885 zum Abbruch von 8 Stabkirchen Norwegens geführt hat. Jetzt sind noch 20 am alten Ort: Grip, Kvernes, beide auf Inseln bei Christiansund, Rödven an der Moldebucht im Bistum Drontheim, Urnes am Vysterfjord, Borgund in Lårdal, Hopperstad am Sognfjord, Kaupanger an der Amblebai, Rödald im Bistum Bergen, Gidsborg, Hitterdal in Telemarken, Kore und Opdal in Numedal, Torpe in Hallingdal, Hedal, Reinsi, Hegge, Lomen, Hurum in Valdres, Lom und Ringebu in Gudbrandsdal im Hamarstift. 4 wurden versetzt: Bång 1841 ins Riesengebirge, Holtaalen von Guldal 1884 nach Drontheim, Fortun von Sogn nach Jantost bei Bergen, Sol von Hallingdal nach Bygdö bei Christiania, beide 1884. Zuerst versielen meist wohl die freistehenden Glockentürme (Stöpl), von denen kein alter mehr vorhanden ist und nur der Borgunder und wohl auch neuerdings der Hitterdaler genau dem alten nachgeahmt ward, sodann die Laufgänge, von denen nur in Borgund, Urnes, Hitterdal und 3 anderen noch die ursprünglichen vorhanden sind; später auch die ebenso lose angehängte Apsis, manchmal auch der Chor, oft der Firstkamm mit den Drachenköpfen und der Dachreiter. In Hurum waren noch 1673 Laufgang und Chor vorhanden. In Lomen verschwanden sogar Firstbalken und Dachreiter, nachdem noch 1675 alles bestanden. Aber auch innen kamen Veränderungen. Die Reformation machte das Gotteshaus zur Predigtkirche, deshalb mußte dem Verhallen der Stimme im offenen Dachstuhl vorgebeugt werden. Man brachte darum über Schiff und Chor Decken an, entweder gewölbte Holzdecken, wie in Borgund, oder flache, wie in Hegge und Hitterdal. Manchmal ist das wohl schon in vorreformatorischer Zeit geschehen, unter der Herrschaft der Spätgotik, deren Farben die Hilfssäulen an sich tragen: himmelblau, gelb, weiß und rot. Ende des 17. Jahrhunderts gab es offene Dachstühle nicht mehr in den Stabkirchen. Dadurch wurden die Triforien ganz oder teilweise verborgen, ja, oft sogar die schönen Arkadenbögen zwischen den Säulen, so in

Lom, Ringebu, Hitterdal. Hier und da ward die Decke über den Triforien, aber noch unter den Masken der Wandstäbe eingelegt, so in Hegge, Borgund; in Lom und Ringebu sogar unter den Triforien. Natürlich wurde mancherlei dadurch bedingt. In Hitterdal wurden z. B. Fenster in die Wände des Seitenschiffes gebrochen, um Licht in die Kirche einzuführen. Ähnlich in Ringebu, Lom, Eidsborg 2c. Auch besondere Säulen — wie in Hitterdal — wurden noch zum Halt für die flachen Decken errichtet, mit den spätgotischen Farben geschmückt, mit denen man auch die Portale bemalte. An Stelle des im Dunkeln über die Decke verborgenen alten Schmucks schuf ungeschicktere Hand, wohl auch ältere Vorbilder ohne Verständnis nachahmend, neuere, teils in Schnitzerei, die viel roher als die alte ist, so in Hitterdal, teils in Malerei, vor allem im Chor an Decke und Wänden, so z. B. in Gol: Jesus und die 12 Apostel, aus Hitterdal stammend, das heilige Abendmahl, die 4 Evangelisten, meist in rohen, schwarzen Konturen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die in Gol an der Chordecke 1682 von einem Bauernmaler angebracht wurden. Auch in Lom findet sich solche Malerei: Christi Taufe, Evangelisten 2c. an der Chordecke. Aber diese Malerei ist nicht mit den gotischen Lektorien, den Baldachinen vor dem Altar aus dem 14. und 15. Jahrhundert zu verwechseln, wie wir sie im Museum in Christiania in einem prächtigen Beispiel und in der Kirche zu Torpe finden. Denn auf diesen schwarz und weiß mit farbigen Andeutungen gemalten Bildern ist außer Christus, den Aposteln, den Evangelisten 2c. das Leben und Martyrium des Schutzpatrons der Kirche — in Torpe der h. Margaretha — dargestellt und bunte Hilfssäulen (in Torpe 2) stützen den Baldachin.

Leider hat dann vielfach noch eine barbarische Verstümmelung an den Portalen stattgefunden. Durch ein Gesetz von 1823 ward befohlen, die Türen nach außen schlagend umzuarbeiten, um eine Erneuerung der traurigen Brandkatastrophe von Grue 1822 zu verhüten. Da wurden einfach die rechten Halbsäulen der Portale ganz oder halb abgespalten, um für die Umlegung der Türangeln Platz zu schaffen.

Schließlich erfuhr auch manche Holzkirche, weil sie für die wachsende Gemeinde zu klein ward, eine Erweiterung durch Kreuzarme und Anbauten und eine völlige Verkleidung durch Holz, wozu man auf die Mitte des Dachstuhl einen neuen Glockenturm fügte.

So geschah's in Hedal in Baldres, in Ringebu, Baage, Lom, Vomen usw. Meist ist das eine Arbeit der Barockzeit 1620—1690,



Die verkleidete und erweiterte Stabkirche von Ringebu (nach Dietrichson).

die in Altar, Taufstein, Kanzel, Leuchter usw. oft geschnitzte und bemalte Kunstwerke klassizistischen Stils uns in den Kirchen hinterließ. Auch Wang hatte an der Nordseite solche Umbauten, die in Ringebu zc. meist Sakristei u. a. enthalten, bekommen.

Diese Geschichte der Stabkirchen müssen wir im Auge behalten, um den großen Unterschied zu verstehen zwischen dem Typus der alten Stabkirche und dem nordischen Wang, wie es uns das Bild von Preller sen. aus Dresden im Jahre 1833 vorführt, dessen Original die Prellerschen Erben in Blasewitz besitzen, während eine vom Postrat Liebig 1889 gefertigte Kopie in der Vorhalle des neuen schlesischen Wang sich befindet.

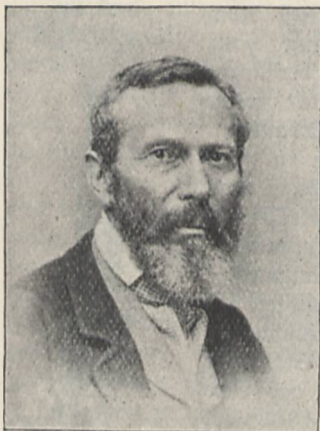
Zwar sind die Zeichnungen, die seinerzeit König Friedrich Wilhelm IV. durch den Architekten und Maler Schierh, einen Schlesier, von Wang nehmen ließ, verloren gegangen, aber es steht fest, daß die Gräfin Reden (s. u.) sie vom König erhielt, und daß Wang genau nach ihnen wieder errichtet ward, also die Maße die alten sind. So ergibt sich aus allen alten und neuen Nachrichten, Vergleichen und möglichen Folgerungen für die Gestalt und Geschichte des alten nordischen Wang folgendes: „Die 3schiffige und 4säulige Stabkirche zu Wang in Baldres mit Schnitzereien im Sogn-Waldrestypus an den Portalen und einem Kleeblattbogen ist



Lindenholz-Leuchter der Barockzeit in Wang.



bald nach 1200 errichtet. Zuerst erwähnt wird sie in den Berichten des päpstlichen Nuntius. In ihr war nach dem Bericht Herzholms der von den Bauern unter Hakon V. (seit 1217) erschlagene Lehnsmann Sigbvat von Veirhol begraben. Vielleicht erinnerte an ihn das Wappenschild links vom Altar: 3 Schwerter im blauen Feld (2 größer als das dritte), unter jedem Schwert eine Lanzenspitze (Lilie oder Schuh). Da die Maßverhältnisse der noch vorhandenen

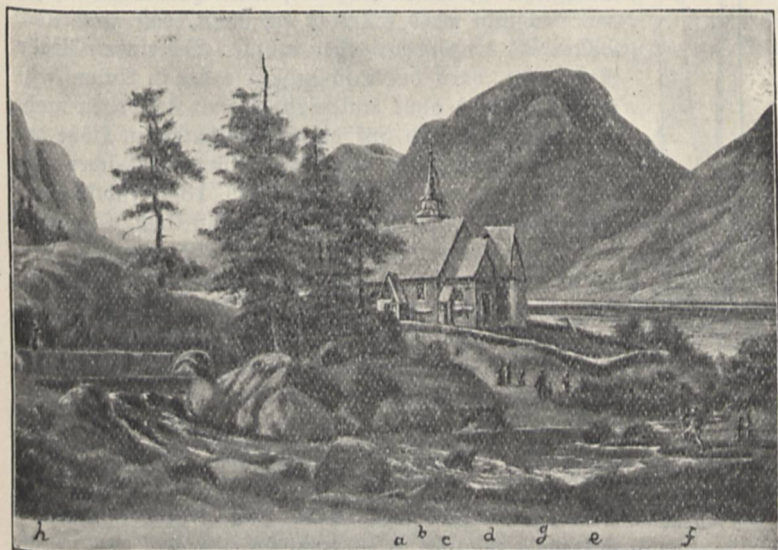


N. W. Schierp.

4 säuligen Kirchen in Lomen und Hurum derart sind, daß, wenn die Höhe der Chorsäulen bis zu den Masken über den Eisenen = 2 gesetzt wird, ihre halbe Höhe bis zu den Kapitälern also = 1,3 bis zu den Triforien, 4 bis zu den Staflägen des Mittelschiffes, etwa 6 bis zum First und 7 bis zur Dachreiterhöhe zu rechnen ist, die Länge des Mittelschiffes aber  $2\frac{1}{2}$ , seine Breite  $1\frac{3}{4}$ , die Breite des Seitenschiffes aber  $\frac{1}{2}$ , die Chorklänge  $1\frac{1}{2}$ , die Apis etwa  $\frac{1}{2}$  der halben Chorsäule beträgt, so hat Lomen Höhe bis zu den Triforien 14, bis zu den Staflägen  $25\frac{2}{3}$ , Gesamthöhe  $36\frac{3}{4}$  schwedische Fuß; die Maße des Schiffes sind  $22\frac{1}{4} : 18\frac{3}{4}$ , des Chors 13:11'.

Hurum hat Höhe bis zum Triforium  $14\frac{1}{2}$ , Wandhöhe 29', Gesamthöhe 37' bei den gleichen übrigen Maßen. (1 schwedischer Fuß = 0,309 m). Nun sind in Wang die alten Chorsäulen in dem Säulenpaar des Schiffes nach Osten erhalten, sie tragen noch die Eisenen, sind freilich flachgehauen an den Seiten wie die anderen 2, gehen aber bis ins Dachgestühl, wo sie gerade unter den Masken gefappt sind und somit in voller Höhe  $5\frac{1}{2}$  m Länge erreichen. Dann mußte die Höhe bis zu den Staflägen des Mittelschiffes 11 m, bis zum First etwa  $16\frac{1}{2}$ , bis zur Spitze des Dachreiters ca. 19 m betragen. Das Mittelschiff mußte 7,75 m lang, 4,80 breit, jedes Seitenschiff 1,37 m breit, somit die ganze Schiffslänge 10,50 m, die ganze Breite 7,55 m betragen, das Chor aber etwa 3,12 m lang sein. Die in Wirklichkeit vorhandenen Maße entsprechen dieser

Berechnung derart, daß in der Tat das Kirchenschiff rund 10 m lang und 7,55 m breit, das Chor aber 3,30 m lang ist. So läßt sich also auf dem heute noch vorhandenen Grundriß mit Hilfe der 1905 wiedergefundenen alten Vieferscheine der alten Bauhölzer von Aufhalt nach Brückenberg ein Bild des alten Vang konstruieren.



**Vang in Norwegen 1833.**

(Nach dem in Dresden befindlichen Original von Fr. Preller d. Älteren, † 1878)

a Schiff, b Dachreiter, c Chor, d Kreuzarm, e Friedhof, f Bednisfjeld, g Stubshorn, links davon Bergsfjeld, h Grindsfjeld.

Die 4 vorhandenen Portale waren wohl derart angebracht, daß das heutige westliche Außenportal an der Südseite ins Chor führte. Die sonst seltenen Blumen in den Halbsäulen der wie in Hurum plankenlosen Pforte sind dem Schmuck der romanischen Säulen entlehnt und finden sich ebenso wie die unten abgerundeten Schwellen auch in Hopperstad (Sogn), ja auch in Hitterdal. Ja, zum Unterschied vieler anderen Portale desselben Typus sind die Mittelplanken der großen Portale nach Nord und Süd mit Diagonalbändern, deren Kreuzung von einer Blume geschmückt ist, versehen.

Das Mittelschiff hat wie in Hurum und Vomen 4 durch weite herrliche Bogen verbundene Säulen gehabt. Aber auch Bang erhielt eine flache Decke, die, so tief wie in Gitterdal, Ringebu, Vom usw. eingelegt, über den Seitenschiffen auf den absteigenden Bogen der

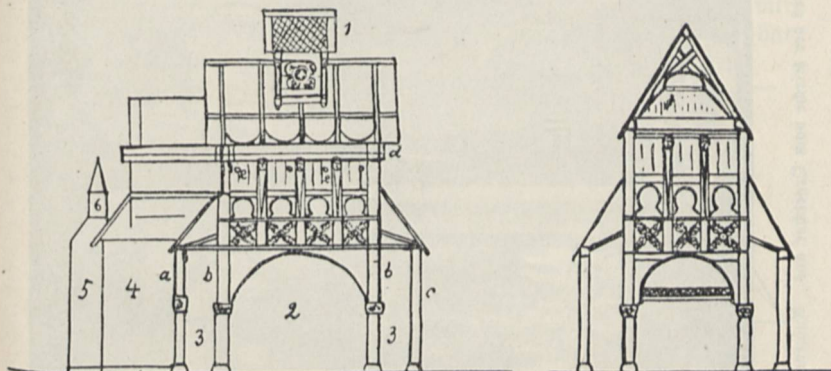


Nordostsäule  
(alte Chorsäule)  
in Bang  
mit Eisene über  
dem Kapitäl.

schräg absteigenden Balken ruhte. Im Dunkel des Dachstuhl's vertamen und versaulten die Trisorien, ja, der Dachstuhl ward selbst so schadhast, daß man noch weiter als wo anders gehen mußte. Bei einer nötigen Reparatur ward der Dachstuhl wie der in Valen (jezt in Drontheim) ohne Knieverband und Kielbogen wohl neu hergestellt und auf die Schiffssäulen in Höhe der Chorsäulen aufgesetzt, statt der 2 kürzeren Dächer entstand so das eine lange, das schon 1833 sichtbar ist. Nachweislich ward auch die Kirche zu klein, so wurde wie in Ringebu und Hedal die Kirche erweitert, zunächst durch einen t-förmigen Kreuzarm nach Nord. In dessen Schutz wie im Schutz der Türhallen sind wohl einige Säulchen des alten Svale erhalten geblieben, der ebenso wie die Apis verloren gegangen war. Aber auch innen müssen die 2 westlichen Hauptssäulen schon in Norwegen verloren gewesen sein. Das ergibt die Stellung des Dachreiters auf den Chorsäulen und den beiden östlichen Mittelschiffssäulen. Man hat die westlichen Säulen wohl einfach abgehackt, wie man das mit 2 in Ringebu und Vom und 1 in

Arnes wegen des Zugangs zum Altar getan hat; vielleicht auch in Borgund mit den Chorsäulen, da sie durch bloße Balken ersetzt sind, und in Vomen, wo sechseckige Pfeiler die Chorsäulen vertreten, resp. diese Säulen in solche Pfeiler verwandelt sind. Weshalb das geschah, ist nicht mehr feststellbar. An ihrer Stelle standen die 2 zwölf Fuß hohen blau, weiß und rot bemalten, ähnlich den Gitterdaler Hilfsssäulen, nur dazu bestimmt, die Decke zu tragen. Auf die 2 Chorsäulen, neben denen 2 fünfzehn Fuß lange Säulen die Chordecken flankierten, und auf die 2 östlichen Mittelschiffssäulen, die gerade unter den Masken gelappt waren, war nun an Stelle des auf den 4 Mittelschiffssäulen sitzenden versfallenen alten Dachreiters der neue auf dem Brellerschen Bilde sichtbare aufgesetzt worden. Das Ganze wird dann mit einer gleichmäßigen, von großen Fenstern durchbrochenen Holzverkleidung

versehen. So entstand das Äußere von 1833, das von der alten Schönheit nichts ahnen läßt. Aber innen hatte das spätere Geschlecht doch verlorenen Schmuck zu ersetzen gesucht. An der Deckenwölbung des Chors ward in grober Manier mit schwarzen Umriffen der Heiland als Weltrichter, umgeben von Kirchenvätern und Engeln, das Abendmahl und die Fußwaschung, die Kreuzigung und die Geschichte des alten St. Halvard, dem einst das Gotteshaus geweiht war, wie er, mit einem Stein beschwert, von Kriegerern ins Meer



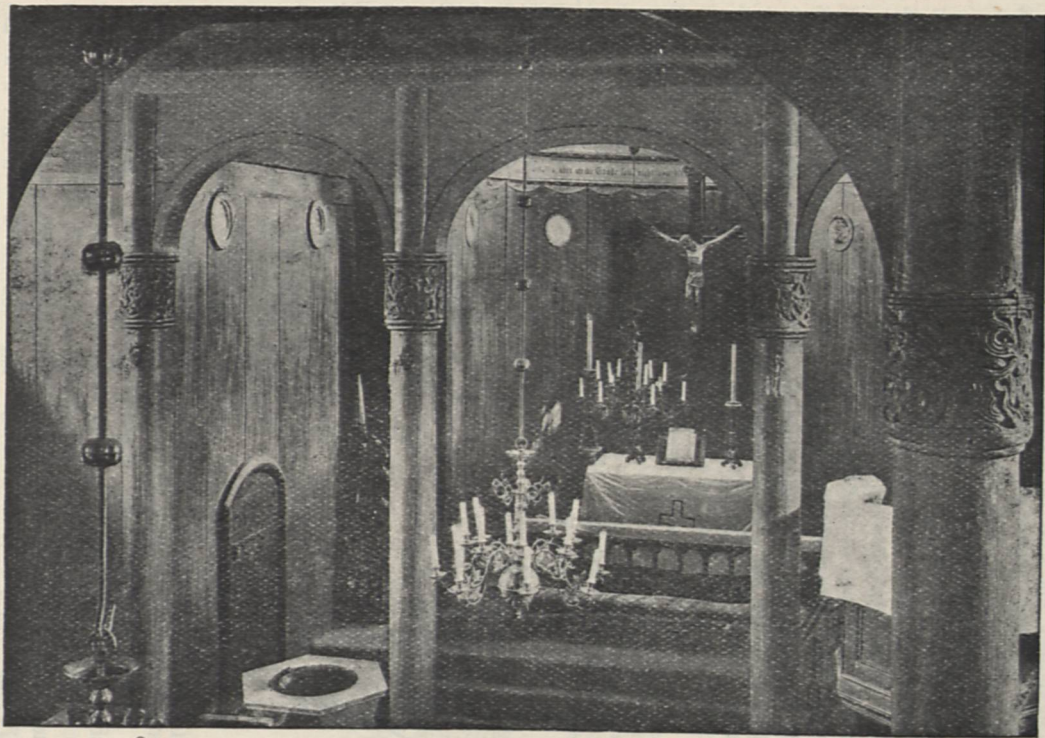
Längsdurchschnitt einer vierfüßigen Stabkirche (Lomen) mit Dachreiter (Hurum) aber ohne Laufgang.

1 Dachreiter, 2 Mittelschiff, 3 Seitenschiff, 4 Chor, 5 Pfäß, 6 Berial (Berivaltum), a) Chorsäule, b) Eckstäbe (Säulen) des Mittelschiffes, c) Eckstäbe des Ganzen, d) Stafflögja, e) Slugger.

Durchschnitt (Choreingang) einer vierfüßigen Stabkirche (Lomen).

(nach Dietrichson).

geworfen ward, dargestellt. Werkenthin schreibt dazu in der Wanger Chronik, S. 4: „Außer dem Schnitzwerk war die alte Wangskirche mit Gemälden versehen, die im Gewölbe des Chors angebracht waren, und die, so gering ihr Kunstwert auch sein mag, (sie sind in einer groben stereotypen, mit schwarzen Umriffen gemalten Manier, wie man sie in den alten Chorbüchern des 12. Jahrhunderts findet), mit dem Kostüm der Krieger, die sie darstellen, für den Forscher von Bedeutung sind. Unter diesen Bildern, welche gegenwärtig im Königl. Museum zu Berlin aufbewahrt werden, stellt eins, das in der Mitte der Chornische sich befunden haben mag, den Heiland als Weltrichter dar, umgeben von Engeln und Kirchenvätern; ein anderes das Abendmahl und die demselben vorhergehende Fußwaschung (Joh. 13); ein drittes die Kreuzigung.

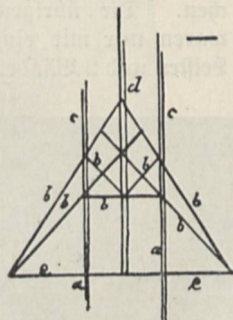
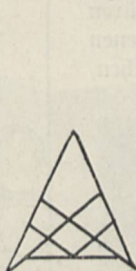


Inneres der Kirche vom Orgelchor aus. Aufgenommen von Geh. Baurat Kienitz 1910.

Ein anderes Bild zeigt, wie Krieger einen Ungläubigen, dem ein Mühlstein um den Hals gebunden ist, ins Meer werfen. (Nach jener wirklich genommenen und ganz mißverstandenen Stelle aus Matth. 18, 6, aber ganz nach dem Sinne des strengen und eifernden Dlaf.)“ Nach dieser Darstellung ist eher zu vermuten, daß wir es hier mit einem Lectoriumbaldachin der gotischen Zeit zu tun haben, der vielleicht später als Chordede benutzt worden ist, denn hier haben wir ein Martyrium St. Halvard's vor uns, der in einem Fenster der katholischen St. Dlafskirche in Christiania allerdings mit dem Pfeil dargestellt ist. Zum Ersatz für die großen Bogen hat

man dann in die wohl bis dahin glatten Kapitälé auch Schnitzereien angebracht. Man sieht, wie beschwerlich das bei den feststehenden Säulen gewesen ist, an der Ungelenktheit der Darstellung. Daß sie schon in Norwegen entstanden sind, zeigt nicht bloß Werkenzhins Angabe: „Dahl entschloß sich, die — Kirche für sich zu kaufen, um das schöne Schnitzwerk und die zierlich geschnitzten Kapitälé der Säulen zu retten“, sondern auch die Aufzählung des 5. Lieferscheins vom 22. April 1842, die unter Nr. 49 sagt: „4 Säulen mit in Matten verwahrtem Schnitzwerk, Länge 20', Stärke 1' 1“, gut erhalten.“

Allerdings hat der Schnitzer oft ohne Verständnis ältere Vorbilder nachgeahmt. Das sieht man an den Masken der einen Chorsäule, wie an den wunderlichen Tieren, dem geflügelten Pferd, dem Drachen der einen Mittelschiffssäule, erstere denen in Bang, Hurum zc., letztere denen in Urnes nachgebildet. Eine Mittelschiffssäule hat fast nur Pflanzenornamente, wie sie Hegge besitzt, aber viel roher, ja, an der einen Seite vergaß der Schnitzer sogar den Tiefschnitt, und eine Chorsäule zeigt einen Mann, auf einem Löwen reitend, und einen Stier mit einem Wolf im Kampfe. Die Palmetten der 4 noch erhaltenen Kapitälé (von 6) aber ähneln denen in Bardal am Bandafsee in Telemarken.

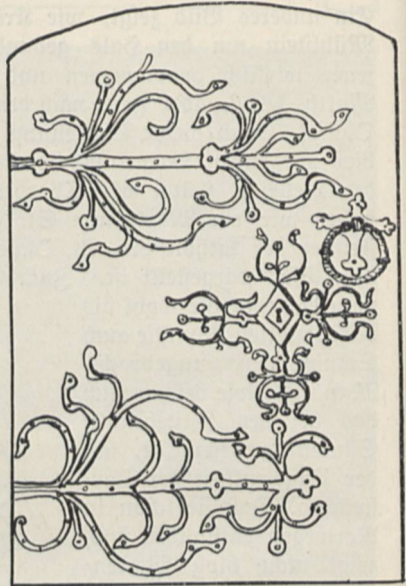


Dachkonstruktion  
in Dolstaalen (Norwegen) in Wang (Schlesien).  
a Mittelsäulen, b Dachsparren und Gestühl,  
c Gestäbe des Dachreiters, d Mastbaum des  
Dachreiters, e Dede des Schiffes.

An einer der Türen, die ein hölzernes Schloß hatte, waren außer dem eisernen Riegel, aufgenagelten Leisten und 3 Eisenbändern auf der Hauptseite eiserne Verzierungen, wie sie auch jetzt an den Türen sind, da sie so genau den noch heute in den alten Holzkirchen Norwegens vorhandenen entsprechen. Die übrigen 3 Türen waren nur mit eingeschobenen Leisten und 2 Bändern versehen,



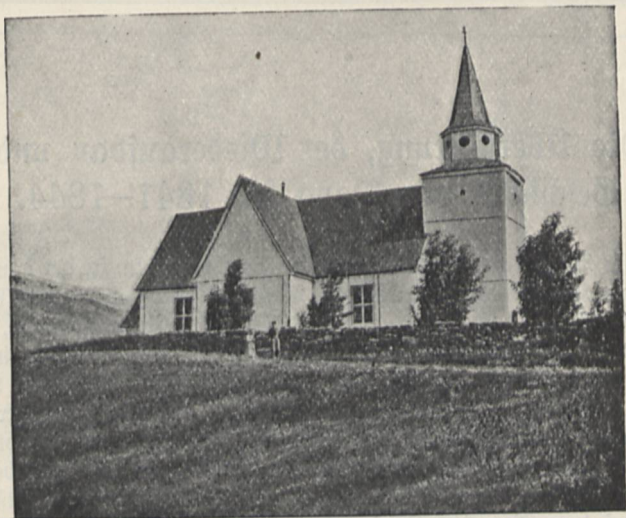
Westtür von Bang  
mit den nachgebildeten Beschlägen.



Beschlag einer Holzkirchentür  
in Norwegen.

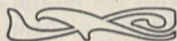
sowie mit Kettelhaken, welche die zu uns mitgekommenen 3 hölzernen Sperriegel festhielten, wie deren noch in Gol, Torpe und Borgund sich finden. Vermutlich ist auch noch eine Anzahl Drachenköpfe und Stücke von Firfikämmen auf dem alten Gotteshaus gewesen, da die mitgeführten Kisten voll Verzierungen ihrer Größe nach mehr Stücke enthalten haben müssen, als jetzt noch da sind. Aber das ist sicher: Bang war nur noch ein Schatten seiner alten Schönheit, als die Gemeinde beschloß, die ruinenhafte Stadtkirche abzubauen

und dafür eine neue, größere Kirche zu errichten. Das für die alte Kirche gebotene Bargeld — etwas Seltenes in jener Zeit in Norwegen — versprach für einen Neubau zu reichen, der nun in ganz schlichter Kreuzform an derselben Stelle aus Holz errichtet ist. Die neue Kirche ist ganz weiß angestrichen.



Das neue Bang in Baldres (von Nord aus).

So also stand es im Jahre 1840.



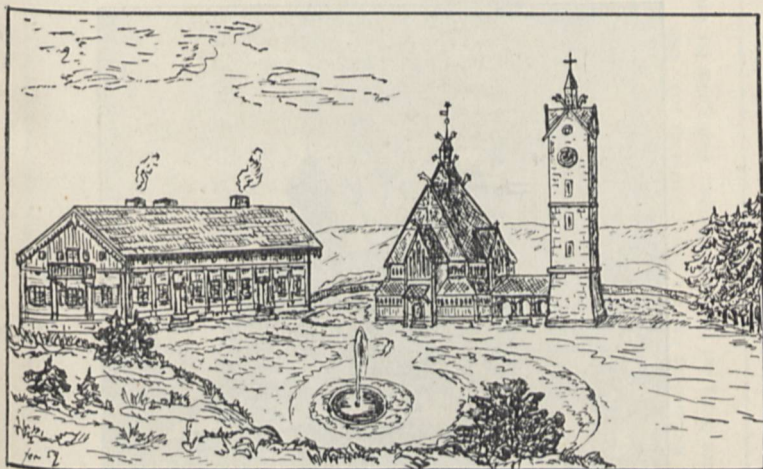




## 2. Die Überführung, der Wiederaufbau und die Geschichte von Vang seit 1841–1844.

Als Vangs alte Hauptkirche versteigert ward, kaufte der damalige einzige Kenner dieser nordischen Baukunst, der norwegische Maler J. C. C. Dahl, Professor an der Dresdener Kunstakademie, Verfasser von „Denkmale einer sehr entwickelten Holzbaukunst in den inneren Landschaften Norwegens“, Dresden 1837, die alte Kirche für 94 Spezies 105 Stilling (das sind ca. 427 Mk.) mit der Verpflichtung, „die in der Kirche etwa begrabenen alten katholischen Bischöfe und Canonici auf dem Kirchhof lutherisch begraben zu lassen.“ Seine Versuche, die Kirche im Schloßpark in Christiania oder auf dem Gute des Grafen Wedell-Farsberg wieder aufzustellen, oder doch die Säulen und Portale bei der Restauration der Königshalle in Bergen zu verwenden, schlugen fehl. Wohl durch den Professor Henrik Steffens, den bekannten Philosophen, der selbst ein Norweger war und aus Stavanger stammte und 1832 von Breslau nach Berlin berufen wurde, wurde König Friedrich Wilhelm IV. — so ergibt sich aus dem Briefe der Gräfin Heden vom 20. Dez. 1841 an ihre Schwester, — bewogen, alsdann die Kirche von Dahl zur Aufstellung auf der Pfaueninsel bei Potsdam zu erwerben. Vergeblich suchte man — so wurde mir in Vang in Norwegen erzählt, — in Norwegen noch in letzter Stunde die alte Kirche zurückzuerhalten; und noch heute — wie mir ein Brief aus Norwegen beweist, — hält man jenen Verkauf für eine „Barbarei“. Durch den Verkauf einiger unbrauchbarer Bohlen — wohl von der Bekleidung und dem Kreuzarm — wurde der Preis auf 120 Taler

(360 Mt.) verringert. Der deutsche Architekt und Maler F. W. Schierz, dessen Witwe noch im Herbst 1906 in Valestrand in Norwegen lebte, zeichnete in des Königs Auftrag die Kirche genau ab, ließ sie im Sommer 1841 sorgfältig auseinander nehmen und nummerierte Bohlen und Stäbe. Das ganze Material ward über Fillefeld, Lårdal und dann seewärts über Bergen nach Stettin geschafft und dann den Winter über in Berlin im Hof des alten



Parrei Wang 1844 (nach einer alten Lithographie).

Museums aufbewahrt. Im Dezember 1841 schrieb der König an die ihm befreundete Gräfin Friederike von Reden auf Buchwald wegen der Reste von Wang und teilte mit, er wolle gern die Kirche wieder aufstellen und dem evangelischen Gottesdienst weihen. Darum erbat er den Rat seiner Freundin, sie möchte ihm das Rechte angeben und den Punkt wählen. „Der Punkt war längst in meinem Herzen gefunden,“ schreibt die Gräfin im oben genannten Brief; „sie muß im Angesicht von Erdmannsdorf auf der Höhe stehen, zum Gottesdienst für die Gebirgsdörfer oder Gebirgsbauden, Forst, Wolfshau, Barberhäuser, Brückenberg. Daneben ein Haus von Holz im selben Stil, einfach und rustique, für Prediger und Schullehrer, denn von Schmiedeberg und Arnsdorf kann das Kirchlein nicht bedient werden, — ein Seelsorger kommt nie herauf,

die Leute sterben ohne Trost und Sakrament, die Kinder werden, oft sechs Monate alt, getauft, oder sterben auf dem sechs Stunden langen Weg im Winter. Ein rüstiger, treuer, ordinierter Kandidat wird Prediger, Seelsorger; es ist für ihn die praktische Probezeit. . . . Unter demselben Dach lebt ein Adjuvant, der an seiner Seite lehrt, gebildet wird, ihn begleitet usw., und die verwilderten Kinder



(nachend oft bis 9 Jahre) zieht und unterrichtet.“ Gräfin Neden hatte selbst einen Jungen aus Brückenberg, Julius Nitsche, im Schlosse, dessen Vater später zunächst der Kirche wohnte, kannte also die dortigen Verhältnisse. Brückenberg oder Brückendorf, so genannt vom Holz der Knüppelwege, welche durch den sumpfigen Gebirgshang führten, schon 1690 Sitz eines gräflich Schaffgotsch'schen Oberförsters, noch 1698 der Hort der Buschprediger, die am „Predigtstuhl“ am Stirnberg, im Mordgrund, am Dittrich, in Birlich usw. ihre Versammlungen hielten (Sammeljunge auf dem Stirnberg d. i.



Gesamtansicht von Brückenberg von der Schnurrbartbaude aus. 1908.

Links oben sieht der Turm von Wang aus dem Walde hervor. Rechts oben der Stirnberg.

Sammeljunge oder Sammelstein, der Ausguckposten gegen die Landreiter), hatte nämlich schon 1743 von seinem Grundherrn, Reichsgraf Schaffgotsch, die Erlaubnis zum Bau eines Bethauses erhalten, aber nie die Mittel zu solchem Bau gehabt. Noch am 20. Dezember 1841 sandte die Gräfin ihre Vorschläge an Friedrich Wilhelm IV. ab, der alsbald erwiderte: „Ihre Gedanken über mein norwegisches Kirchlein sind entzückend für mich, und wir müssen suchen, es durchzusetzen. Als Succursale der Pfarre wird das wohl keine große Schwierigkeit haben. Schaffen Sie nur Rat für einen tüchtigen, rüstigen Geistlichen.“ Und nun nahm sich die edle Frau dieser Sache mit der ihr eigenen Glaubenswärme, Tatkraft und Umsicht an, sammelte Nachrichten über Zahl und Lage der Gebirgsbewohner und wünschte dringend, den König zu einem Ausflug ins Gebirge im Mai zu bestimmen, wobei er den Ort für das Kirchlein festsetzen sollte. Vermutlich war sie es auch, welche Graf Christian Leopold von Schaffgotsch, mit dem sie eng befreundet war, für die Idee des Königs zu interessieren wußte, so daß er alles, was in seiner Macht stand, zur Förderung des Planes tat. Das tritt schon in dem Umstand hervor, daß der Graf Schaffgotsch seinen eigenen Kameraldirektor v. Berger mit zur Verfügung stellte für die Ordnung dieser Angelegenheit. Am 6. Februar 1842 konferierte derselbe mit dem Königl. Baumeister Hamann bei der Gräfin; am 8. Februar, einem Dienstag, stiegen beide bei — 16 Grad R. im Tal (— 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Grad oben) nach Brückenberg hinauf, bestimmten als geeigneten Platz eine dem Häusler Ritsche gehörige, am „schwarzen Berge“ in Brückenberg gelegene Stelle, und am 9. Februar hielten sie wieder in Buchwald eine Konferenz, infolge deren die Gräfin Reden den König bat, er möchte selbst die Zeichnung zum Pfarrhaus machen, der Kirche im Charakter angepaßt, und anordnen lassen, daß das Holz in Wolfschau geschlagen und noch bei Schnee zur Baustelle heraufgeschafft werde, weil es sonst das Doppelte koste. Schon am 21. Februar 1842 erließ der König an den Regierungspräsidenten Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode zu Liegnitz aus Berlin eine Kabinettsordre: „Wie Ihnen bereits bekannt geworden, habe Ich beschlossen, die von Mir aus Wang in Norwegen erkaufte altertümliche hölzerne Kirche auf dem Riesengebirge zum kirchlichen Gebrauch aufstellen zu lassen und mit ihr zugleich ein eigenes Pfarr- und Schulsystem zu begründen, oder dieselbe als Hilfskirche mit einem bestehenden Pfarrsystem zu

verbinden, worüber die Verhandlungen noch schweben. Als der geeignetste Ort zur Aufstellung der Kirche nebst dem zu erbauenden Pfarr- und Schulhause ist Mir ein Terrain unterhalb der Dreisteine, das sich zurzeit im erbzinslichen Eigentum des Häuslers Mitsche aus Brückenberg befindet, in Vorschlag gebracht und von Mir genehmigt worden. Da es jedoch Mein sehnlichster Wunsch ist, daß noch in diesem Jahre mit der Aufstellung der Kirche und der Erbauung des Pfarr- und Schulhauses begonnen wird, so veranlasse Ich Sie: 1. Mit dem jetzigen Eigentümer des Grundstückes wegen dessen Abtretung schleunigst in Unterhandlung zu treten. Der Graf Schaffgotsch hat sich erboten, ein ihm gehöriges ganz in der Nähe gelegenes Stück wüstes Forstland, das ungefähr von gleicher Größe mit dem zu erwerbenden ist, unentgeltlich zum Tausch abzutreten. Es wird alsdann dem Eigentümer nur noch eine billige Entschädigung für die zu verwendenden Kulturkosten zu gewähren sein. Sie haben übrigens dem Grafen Schaffgotsch Meinen besonderen Dank für diesen neuen Beweis seines uneigennütigen Eifers da, wo es darauf ankommt, das Gute zu fördern, zu erkennen zu geben. — 2. muß für die schnelle Schlagung des erforderlichen Holzes, teils zu den Schwellen der Kirche, teils zu dem Pfarr- und Schulhause Sorge getragen werden, damit der Transport noch mit Benutzung der Schneebahn erfolgen kann, und ehe der Saft in die Bäume tritt. Es existieren zwar noch keine Pläne zu dem Pfarr- und Schulhause; Sie haben jedoch solche von dem Baumeister Hamann anfertigen zu lassen in dem Stile der Tiroler Häuser, beide voneinander getrennt unter besonderem Dache und von mäßigem Umfange. Außerdem fehlt bei der Kirche manches, was bei dem Ankaufe nicht mehr vorhanden war, namentlich der Umgang, der außen herum lief. Auch dies soll nach den angefertigten Zeichnungen, die sich in den Händen der Gräfin Neden in Buchwald befinden, wiederhergestellt werden, und zwar von Werkmeistern dortiger Gegend.

Ich hege zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie auch in dieser Angelegenheit Ihren Mir bekannten Eifer widmen werden, und will Ihrem baldigen Bericht über Ausführung dieses Planes entgegensehen. Die erforderlichen Kosten haben Sie vorschußweise aus der Hauptkasse der Regierung zu Liegnitz zu entnehmen und zur Wiedererstattung zu liquidieren."

Obwohl die neugebildete Kirchengemeinde Stonsdorf (Patron Prinz Neuf) auch gern die nordische Kirche gehabt hätte, ward

somit Brückenberg endgültig als ihr Standort bestimmt, und es ging nun alsbald an die Arbeit, wie es der König angeordnet. Anfang März 1842 bestimmte der König, daß Pfarr- und Schulhaus mit „Ingrezienzen, die dem Verwittern widerstehen und die bei Feuergefahr, was Gott verhüten möge, nicht entzündlich sind“, angestrichen würden. Im April machte er selbst die Skizze zum Glockenturm und versprach das Geschenk zweier Glocken. Das Interesse des Königs feuerte alle anderen an. Am 16. März begann das Fällen des Holzes auf dem Hängesaum im Wolfshauer Forstrevier. Vom 26. März bis 17. April wurden die Reste der alten Kirche Bang auf Flößen die Ober aufwärts bis Aufhalt transportiert, dann unter Aufsicht des Regierungspräsidenten verladen und über Liegnitz unter Geleit des von Schmiedeberg gesandten Zimmerpoliers Winkler, der im Dienst des mit der Arbeit betrauten dortigen jungen Zimmermeisters Grosser stand, ins Gebirge überführt. Am 24. April 1842 abends langte der Transport: 9 Wagen, in Verbisdorf an, am 25. April gegen Mittag in Hohenzillerthal, d. i. Ober-Seidorf, wo — wie bei der Durchfahrt durch Hirschberg — der Zulauf groß und alles auf den Weinen war. Hamann empfing die ehrwürdigen, aus Kiefernholz bestehenden Reste. Beim Abladen des zweiten Wagens erschien auch Gräfin Keden, die vormittags 10 Uhr mit den Zeichnungen der Kirche, den drei neuen Rissen, der Skizze des Glockenturms nebst weiteren königlichen Befehlen von Hause fortgefahren war, gleich danach auch von Berger.

„Wir betrachteten“, schreibt die Gräfin an Prinzess Wilhelm auf Fischbach, „die verschiedenen alten Bestandteile mit einer Art Respekt; zum Teil waren sie noch fest verpackt, hier und da sehr verwittert, die Verzierungen ausgebrochen, und man kann sich noch keinen rechten Begriff machen. Ich würde verzweifeln, daraus etwas Ganzes entstehen zu sehen, wenn ich nicht wüßte, was Hamann zu leisten vermag, und mit welcher Liebe er gerade diese schwere Aufgabe unternimmt.“

Hamann nahm mit seinen Schreibern die Stücke ab, notierte und numerierte. Bis zum Abladen des sechsten Wagens blieb die Gräfin dabei. Die Tiroler Stock und Kiefer, in deren Scheunen alles bleiben mußte, bis der Platz in Brückenberg geebnet war, halfen fleißig beim Bergen der Stücke, und Stock rief der Gräfin zu: „Muetter, hast du die Losung gelesen?“ Die Gräfin hatte sie mitgebracht und las sie laut vor: Jes. 58, 12: „Du sollst

heißen: der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge.“

Herr, hilf in allen Dingen,  
Daß wir den Plan vollbringen,  
Den du hast übers Haus;  
Daß wir dir drinnen grünen]  
Und fröhlich draußen dienen  
Und gehn im Segen ein und aus.

Die Worte machten bei den Hörern großen Eindruck, waren sie doch den Beteiligten aus den Herzen gesprochen, und hatte doch der Baumeister viele Lücken zu verzäunen, wenn erst „die Wege“ für den Bau gebessert waren.

Es war ein außerordentlich reiches Material, was die 9 Wagen nach Angabe der 9 „Spezifikationen“ vom Obertal heraufgebracht hatten. Unter Angabe der Maße und Beschaffenheit führen die alten Zettel aus Büttelpapier als 141 Nummern auf: 61 Spundbretter von 5 bis 15 Fuß Länge, davon allein 42 über  $11\frac{1}{2}$  Fuß gespundete Bretter in 3 Bündeln, 98 Spundbohlen,  $2\frac{1}{2}$  bis  $23\frac{1}{2}$  Fuß lang, darunter 21 zu  $13\frac{1}{2}$  Fuß, 2 zu  $23\frac{1}{2}$  Fuß, zwischen 2 und 3 Zoll dick und 1 bis  $\frac{5}{4}$  Fuß breit; 67 Deckbretter von  $6\frac{1}{2}$  bis  $10\frac{1}{2}$  Fuß Länge und 102 andere Bretter und Brettstücke, 3 bis 13 Fuß lang; 9 weitere Bohlen und 8 Bohlen mit Bogenauschnitten, 31 Kniestücke, 3 Knaggen, 32 Verbandstücke, davon 1 Pack in Matten; 3 Türen, nämlich 1 mit eingeschobenen, 2 mit aufgenagelten Leisten, 2 mit 2, 1 mit 3 Bändern, 2 mit Kettelhaken und 1, die größte mit eisernen Verzierungen, eisernem Riegel und hölzernem Schloß; dazu 3 Sperriegel, 1 von  $3\frac{1}{2}$  Fuß Länge, 7 Zoll Breite, 1 Zoll Dicke; 2 von 5 Fuß Länge, 4 Zoll Dicke und  $\frac{3}{4}$  Fuß Breite; 4 Holme, davon 2 dreikantige von 29 Fuß Länge, eine  $8\frac{1}{2}$  Fuß lange Barge, 4 Türpfosten, 2 lange Rahmstücke mit Nute, freilich in mangelhaftem Zustande, 14 Kisten mit Verzierungen, davon 10 von einer Länge von 12 Fuß, etwa 2 Fuß Höhe und  $\frac{5}{4}$  Fuß Breite. Von Säulen waren dabei 6 kleine, 6 Fuß hoch und 11 Zoll stark, etwas schadhaft, 4 mit in Matten verwahrtem Schnitzwerk von 20 Fuß Länge, 5 alte, 15 Fuß lang und 15 Zoll stark, stark beschädigt, und endlich 2 nur 12 Fuß hoch, aber weiß, blau und rot bemalt. 4 Spundbretter, 1 Bund gespundeter Bretter, 14 Spundbohlen, und alle 67 Deckbretter waren geteert, 1 Spundbrett und 5 Spundbohlen hatten blaue Farbe,



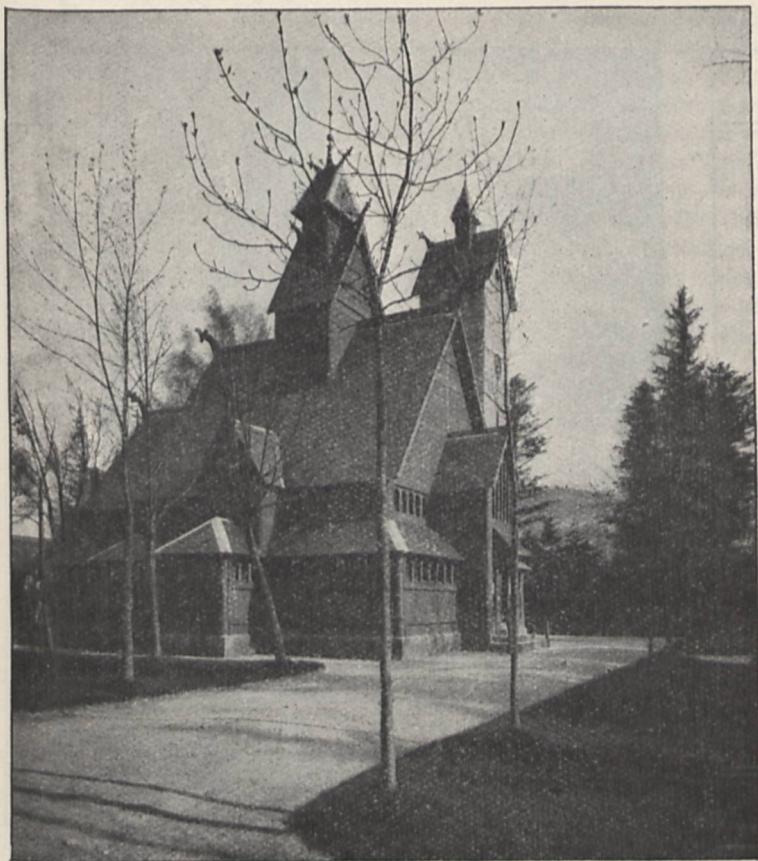
2 Bohlen, 7 Kniestücke, 4 Bogenauschnitte und 2 Verbandstücke hatten schwarze Striche.

Hamann fand, daß man im wesentlichen nur die Schwellen, Stäbe und Stafslägen, also das Rahmwerk, samt den 4 Säulen aus dem Innern, die Portale mit den Schnitzereien und einige Späne verwenden könnte; es ist aber doch, wie die alten Bauzeichnungen erweisen, erheblich mehr verwendet worden.

Am 27. April erschien Präsident Stolberg an der Baustelle, die am 30. Mai abgesteckt ward. Am 2. Juni begannen die Erdarbeiten. Man mußte teils Fels absprengeu, teils Erde anschütten. Das Ganze wurde mit einer meist nur einen Stein dicken, ziemlich primitiv gesetzten Mauer von 7 m Höhe — die Steine schenkte insgesamt Graf Schaffgotsch, — umgeben. Schon am 20. Juni begannen die Maurerarbeiten. Am 13. und 14. Juli schaffte man das Holzwerk aus Seidorf nach Brückenberg. Die Gemälde des Chorgewölbes wurden jedoch, wie schon erwähnt, „wegen ihres geringen Kunstwertes und ihrer groben, stereotypen Manier“ wieder zurück nach Berlin ins Museum geschafft, wo sie vielleicht noch in den Kellern und Magazinen verwahrt liegen. Am Eingang des Bauwerkes blieb eine Stelle für den Grundstein frei, der am 2. August 1842 gelegt ward, als das Königspaar, das zur Konfirmation der Prinzessin Franziska Auguste Maria Hedwig von Preußen, der Tochter des Prinzen Wilhelm in Fischbach, welche schon mit dem späteren König von Bayern, Max II., verlobt war, im Gebirge weilte, zum ersten Male die neue Stätte des alten Bang besuchte. Es war ein Morgen, an dem dichter Nebel das ganze Gebirge verhüllte. Schon hatte Gräfin Reden die Träger für die Speisen zum Frühstück für alle Teilnehmer an dem Ausflug in Krummhübel bestellt, da noch am Abend des 1. August der König ihr seinen Wunsch kund getan, aber noch war es zweifelhaft, ob die Reise überhaupt unternommen werden könne. Erst um 9 Uhr fuhr die Gräfin mit ihrer Schwester, Caroline von Riedesel, nach Erdmannsdorf, riet zum Fahren, dirigierte ihre Träger und langte eine Viertelstunde später als das Königspaar auf der Höhe von Bang an.

Dort wurde nun alles an Ort und Stelle beredet. Alle waren entzückt über den einzig gelegenen Platz, auch der König, der genehmigte, spitze Dächer auf den Gebäuden anzubringen und befahl, die beiden Wohnhäuser unter einem Dache, so wie sie jetzt liegen,

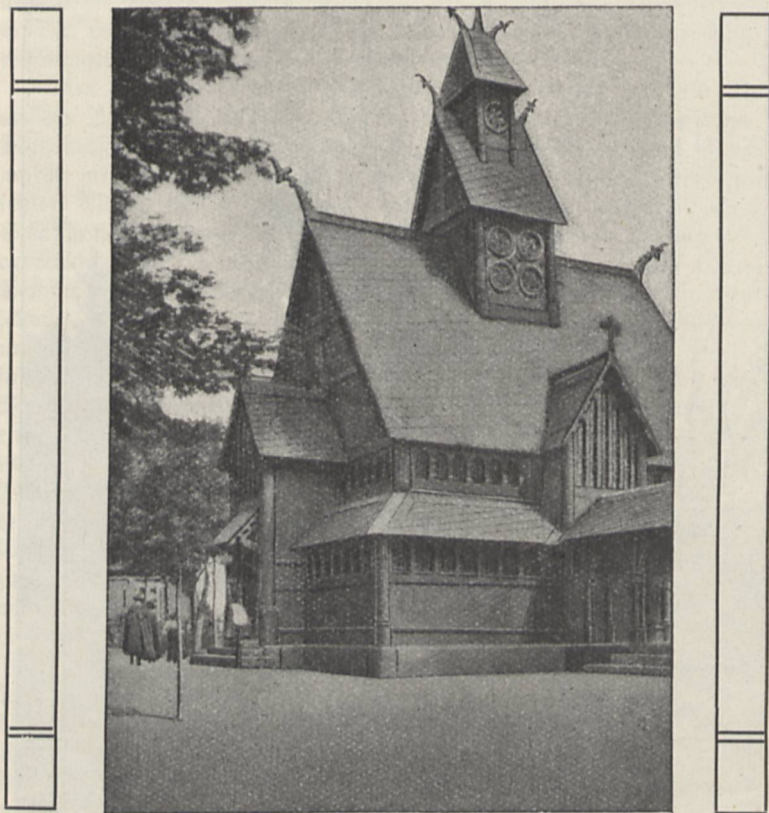
zu erbauen. Nach diesen Beratungen schlug die Gräfin die Vor-  
nahme der Grundsteinlegung vor; die ganze Versammlung, der



Kirche Wang mit der Spitze von NW. her. (Bild vom Studierzimmer des Pfarrhauses aus.)

offenbar außer dem königlichen Gefolge auch die ganze prinzliche  
Familie aus Fischbach angehörte, zog zum späteren Eingang der  
Kirche, und auf Geheiß des Königs hielt Hofprediger Strauß eine

Ansprache, der er Haggai 1, 18 zugrunde legte: „Geht hin auf das Gebirge und holet Holz, und bauet das Haus, das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.“



Blick auf die Kirche von Süden her.

Der König war tief bewegt; nach der feierlichen Grundsteinlegung näherte er sich der Gräfin Reden und drückte und küßte ihr wortlos die Hand. Dann ging der Zug, von vielen Menschen begleitet,

zur Brodhaude, wo an drei Tischen im Freien ein fröhliches Mahl stattfand und der König auf die Gesundheit des Prinzen Waldemar, dessen Geburtstag war, trank.

Bereits am 1. August 1842 war ein anderer wichtiger Schritt geschehen. Gräfin Neden hatte dem König zwei Kandidaten für die neu zu errichtende Pfarrei Wang präsentiert, zuerst den Kandidaten Hermann Werkenthin, der Hauslehrer bei Herrn von Heynitz in Königshain (Ober-Lausitz) war, sodann den Kandidaten Wichmann. Werkenthin war der Gräfin bekannt durch den Briefwechsel und den Verkehr mit Theophilus Reichel, dem Sohn des verstorbenen Brüdergemeine-Bischofs Reichel aus Niesky, der sehr oft mit seinem Bruder seit 1828 die Sommerferien in Buchwald verlebte und in der Gräfin eine mütterliche Freundin besaß. So hatte sie schon am 27. April 1842 bei Reichel angefragt, ob sich Werkenthin wohl für die neue Pfarrstelle eigne. „Wie wäre denn dein Werkenthin dazu bestellt? Predigt er? Hast du ihn gehört? Wo hat er studiert?“ Sie forderte Theophilus auf am 21. Mai, Werkenthin einmal zu einer Gebirgstour mitzubringen, und der junge Mann, welcher am 11. Mai seinem Freunde die Sache vorgelegt, brachte in der That den Kandidaten im Juni nach Buchwald mit, wo er eine alle befriedigende, sehr erbauende Abendstunde vor der Gräfin Neden und der Prinzessin Wilhelm hielt und einen guten Eindruck machte.

Nun entschied sich auch der König zu seinen Gunsten, und nun übernahm die Gräfin zu ihrer Sorge für die Kirche Wang noch eine neue für die Einrichtung des neuen Pfarrhauses und seinen neuen Pfarrer, der sich mit Agnes Plitt aus der Brüdergemeine verlobt hatte.

Inzwischen schritt auf Wang die Arbeit munter fort. Die Gräfin sah sowohl vom Buchwalder Pavillon aus das Wachsen der Bauten, auch der Pfarr- und Schulwohnung, als auch an Ort und Stelle, wo sie noch im Herbst 1842 mit der Herzogin von Cöthen war und unter die Bauleute eine große Anzahl gern angenommener Traktate verteilte. Nach Hamanns eigenen Aufzeichnungen hat sich der Bau nun derart vollzogen, daß am 14. November 1842, nachdem wegen des schon eingefallenen Frostes die Maurerarbeit bis zum 15. Mai 1843 aufgehört hatte, die vom Zimmermann verbundenen Umfassungswände ausgerichtet wurden, worauf das Sparwerk aufgesetzt ward. Das Pfarrhaus war soweit fertig, daß es

noch vollständig mit Schindeln eingedeckt ward. Auch der Glockenturm war bis zu 25 Fuß (8 m) über der Erde (er ist bis zur Spitze 24 m hoch,) aufgeführt. Dann hörte auch die Zimmerarbeit bis zum 5. April 1843 auf. Am 15. Oktober 1843, als am Geburtstag der Königin, wurde das Kreuz auf den Turm und die Spitze und die Wetterfahne, mit der vermutlichen Jahreszahl der Erbauung des nordischen Bang: 1200, versehen, auf den Dachreiter gesetzt. Als am 24. Dezember 1843 die Bautätigkeit für dies Jahr schloß, waren die Kirch- und Turmdächer sämtlich mit Schiefer eingedeckt (und zwar mit schwerem, kleinschuppigem, böhmischem, der erst 1888 durch deutschen ersetzt ward, während die Reste des alten böhmischen in die Baberhäuser Schmiede verkauft wurden), — auch viele der Stadtkirchen in Norwegen sind jetzt mit Schiefer gedeckt, z. B. Torpe — und die Dächer des Pfarr- und Schulhauses mit Schindeln. Auch die große Umfassungsmauer des Kirchplatzes war vollendet. Am 3. März 1844 wurden die Arbeiten im Innern der Gebäude wieder aufgenommen und am 18. Mai 1844 die 3 Glocken, welche der Gnadenberger Glockengießer Pühler gegossen, aufgezogen und zum ersten Male geläutet.

Der König hatte selbst die Namen und Inschriften für die Glocken gewählt: Auf der  $3\frac{1}{2}$  Zentner schweren standen als Name „Lob Christi“ und die Verse Psalm 103, 1—4, auf der  $1\frac{3}{4}$  Zentner schweren der Name „Vater unser“ und das ganze Vaterunser. Diese beiden hingen auf dem Turm. Die  $\frac{3}{4}$  Zentner schwere Glocke im Dachreiter hieß „Lamm Gottes“ und hatte außer dem Namen Joh. 1, 29 eingegossen. Endlich, Anfang Juli 1844, war alles fertig. Die gußeisernen Uhrtafeln hatte die Eisengießerei zu Neusalz a. D. gefertigt. Jede einzelne wiegt über 3 Zentner. Die Turmuhr stammte vom Hirschberger Uhrmacher Scheer, die Orgel mit 6 Stimmen und einem Manual vom Schmiedeberger Orgelbauer Schinke, der Taufstein aus schlesischem (Kunzendorfer) poliertem Marmor aus der Cantianschen Werkstatt in Berlin. Die Ergänzungen an den Schnitzereien, an den Portalen, den zwei westlichen Säulen, sowie die neuen Kapitäle der vier Säulen am Eingang des Altarraums, auch das nach einem kleinen elfenbeinernen Modell in Warmbrunn gearbeitete Eichenholz-Kreuzifix, für welches Caroline von Niefesal die Ornamente: einen Engel, Weinranken, die 4 Evangelisten vorgezeichnet hatte, und dessen Korpus aus Lindenholz erst am Gründonnerstag 1846 angebracht ward, gingen aus den

geschickten Händen des Schnitzers Jacob aus Zannowitz hervor. Das Kreuz entstand in Buchwald, das übrige angeblich meist auf

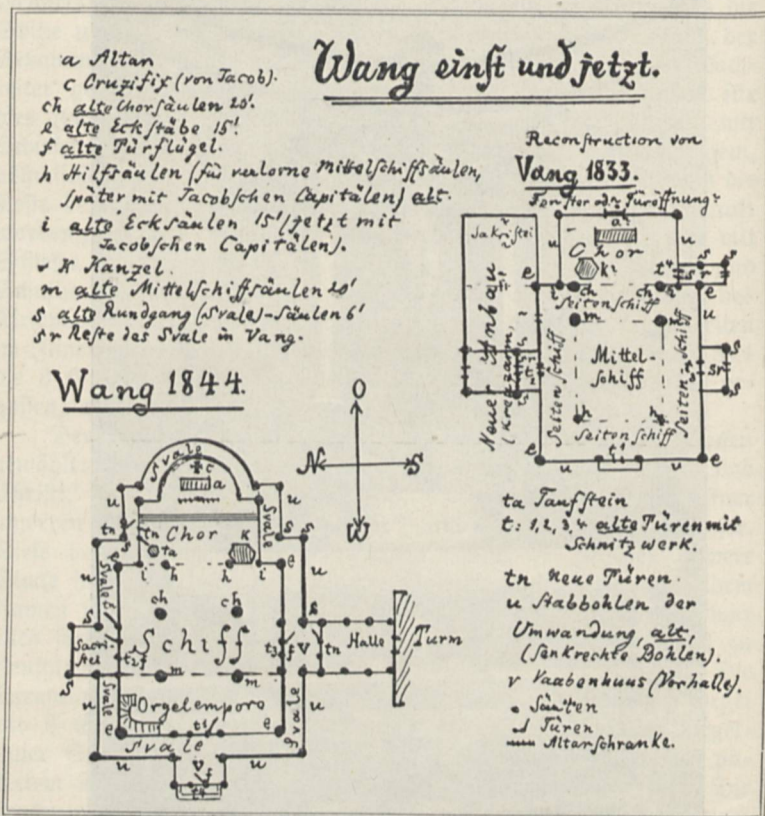


Das von Jacob geschnitzte Eichenholz-Kruzifix.

der Hasenbaude, wo Jacob logierte. Ein gleiches Kruzifix soll sich im Schloß von Kupperberg, im Besitz des Grafen von Stolberg, vom selben Schnitzer befinden, und wahrscheinlich ist der prächtige hölzerne,

aus einem Stück geschnizte Taufstein mit Weinranken usw. in der Stonsdorfer Kirche auch von Jacob.

Von alten Stücken sind zunächst die Schnitzereien sämtlicher 4 Portale verwandt worden; zum Teil — was deutlich erkenn-



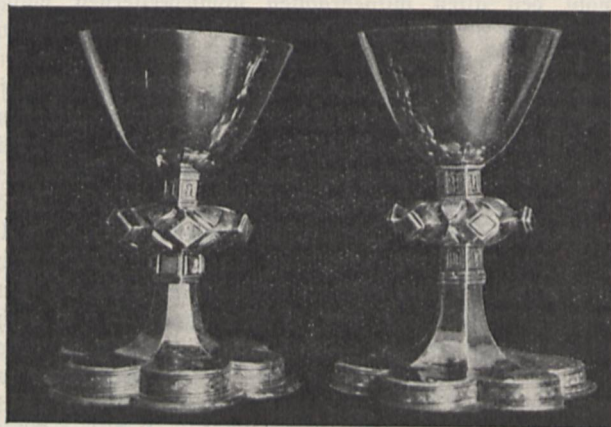
bar, — hat Jacob Stücke ergänzen müssen; am inneren Westportal, dem ältesten Stück, dessen Schnitzereien denen von Hopperstad und Hegge ähnlich sind, hat er an der oberen linken Ecke sogar fraglos nicht richtig ergänzt. Das äußere Westportal ist wohl das demnächst ältere Stück, — durch Wertenthin ist auch seine Echtheit bezeugt. Dann folgt das innere Nordportal, am Fuß der Planken

noch seine Abhängigkeit vom Steinbaustil bezeugend, endlich das Südportal. Nord- und Südportal, sowie das äußere Westportal haben auch die alten Türplatten, deren Verzierungen aus Walzeisen wohl den alten mitgebrachten schmiedeeisernen nachgeahmt wurden. Auch 3 alte Türeinfassungen sind wieder eingesetzt worden, und die 177 $\frac{1}{2}$  laufenden Fuß der Umgänge nach außen sind, wie die Reparaturen im Jahre 1906 ergaben, sämtlich bis auf einen ganz kleinen Teil (ca. 7 Fuß) noch heute alte norwegische senkrechte Bohlen. Aus dem alten Holz sind zum Teil die Fenstersäulchen gearbeitet, ferner die Füllungen und Giebel des Dachreiters mit seinem Türmchen und sämtliche Schuppen auf 870 $\frac{3}{4}$  Quadratfuß Wandfläche und auf 212 Quadratfuß Säulenoberfläche, endlich die Kanzel, Werlenthin sagt noch, daß ein großer Teil der inneren und äußeren Säulen und inneren Bekleidung, sowie die sämtlichen schuppenartigen und „sonstigen“ Verzierungen — also doch wohl Drachentöpfe und Firskämme — aus den merkwürdig gut erhaltenen Bestandteilen der alten Kirche hergestellt und genommen wurden. Die Baurechnungen ergeben auch ganz deutlich, daß die 4 Giepfiler des Schiffes, die 4 jetzigen Mittelschiffssäulen, 6 kleine Säulen im Rundgang — 1906 auch festgestellt — und die 4 Säulen vor dem Altarraum (zu 15 und zu 12 Fuß), freilich abgearbeitet und mit modernen Kapitälern geschmückt, alte Bauteile sind. Dazu gehört auch eine Anzahl der alten Bogen, und von den Hörnern wird gesagt, daß sie „abgerichtet“ und „aufgestellt“ worden seien; mithin scheinen sie „mindestens“ aus altem Material gewesen zu sein. Nur diesem Umstand ist die große Dauerhaftigkeit des Holzbaues in dem an Feuchtigkeit reichen Klima zu verdanken.

Je mehr sich alles der Vollendung näherte, desto mehr wuchs auch die Arbeit der schon 70 jährigen Gräfin Neben, durch deren Hände alles in betreff der Kirche Wang ging. Noch am 19. Juli 1844 war die Kanzeldecke der Form nach passend zu machen, die der König nebst der kostbaren samtnen Altarbekleidung in grünlich-himmelblauer Farbe (sogenanntes Schinkel-Blau, Lieblingsfarbe des Königs) gestiftet hatte und die, 1903 restauriert, noch heute in Gebrauch ist. Zu ihr wurden die heiligen Gefäße gesandt, darunter 2 silberne, stark vergoldete gotische Kelche aus dem Gardelegener Dom (Marienkirche?) in der Altmark, der eine mit den Inschriften: ihesus (Jesus), ihesus, der andere mit gracia (Dant), ihesus, beide mit Halbedelsteinen geschmückt, zu ihr die große schwere



Follobibel (Nürnberg, Endter 1768) mit des Königs Namenszug, am 22. Juli auch das prächtig Kircheniegel mit dem herrlichen



Spätgotische Kelche (1 mit Weibekreuz).  
[Ob aus einer säkularisierten Klosterkirche?]

Christuskopf nach Overbeck'scher Manier und der Umschrift: „Berg-  
kirche unseres Erlösers zu Wang“. Mit diesem Siegel siegelte sie

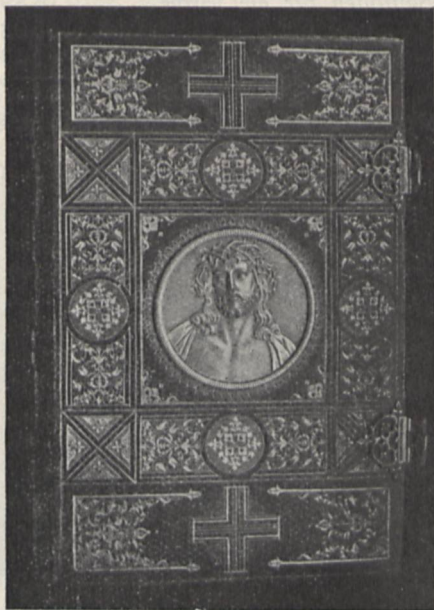
*Friedrich Wilhelm IV.*

*28 July 1844*

Handschrift des Königs Friedrich Wilhelm IV. in der Bibel.  
(Verkleinert.)

die 54 Einlaßkarten für die Einwohner von Brückenberg, Quer-  
seifen und Brodhaude, die je einer aus jedem Haus der Gemeinde  
mit zur Kirche am Einweihungstage ziehen sollten.

Die neue Kirchgemeinde war inzwischen auch von der Nachbar-  
gemeinde Arnsdorf für im ganzen 3022 Taler (9066 Mark):  
760 Taler an die Kirchkasse, 1653 Taler an den Pastor, 369 Taler  
an den Kantor, 230 Taler an den Glöckner, 10 Taler an den  
Totengräber — und Sei-  
dorf, wohin allein die  
Brodbaude gehörte, für im  
ganzen 100 Taler abgelöst  
und konstituiert worden. Sie  
umfaßte damals Brücken-  
berg, die Brodbaude und  
drei Querseiffener Häuser:  
Nummer 27, 29, 30, im  
ganzen 48 Besitzungen mit  
319 Seelen, wozu am  
1. Februar 1877 noch die  
Häuser Nummer 28 und 31  
Querseiffen, am 28. De-  
zember 1902 das Brücken-  
berger Forstrevier südöstlich  
von der Linie Grenzstein  
Nummer 28 auf dem Lahn-  
berg — Brodbaude ge-  
schlagen wurde. Die sehr  
langwierigen Verhandlungen  
führte am 27. und 28.  
Mai 1842 der Kameral-  
direktor Carl Adolf von  
Berger zu Ende, der auch



Die große Altarbibel von Wang.

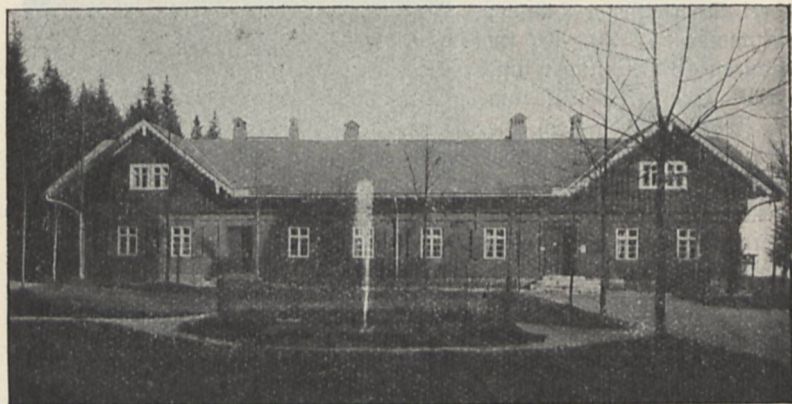
am 28. Mai 1842 den vom König am 26. Mai 1843 bestätigten Pfarr-  
rezess mit der neuen Gemeinde schloß, wonach das Königl. Patronat  
allein den Unterhalt des Glockenturms, der Glocken und der Mauer  
ohne Gemeindehilfe zu leisten hat, während der Gemeinde im Fall  
genügenden Bestands im Baufonds bei den übrigen Bauten nach  
§ 7 ein Drittel der Kosten, außerdem bloß Handdienste, aber keine  
Spanndienste zufallen.

Die Ausübung der landesherrlichen Patronatsrechte ward den  
ordentlichen Behörden überlassen.

Die Kosten der Wiedereinrichtung der Kirche und der Neu-  
einrichtung der Pfarrei für den König waren also — die Dotations-  
kosten der Pfarrei, welche jährlich 692 Taler erhielt, ungerechnet, —  
schon sehr bedeutend.

Allein Ablösungskosten . . .	3 122 Taler, dazu			
Baukosten für die Kirche . . .	16 895	„	14 Sgr.	11 Pfg.
„ für das Wohnhaus . . .	5 081	„	3	10
„ für das Wirtschaftshaus	1 476	„	13	10

In Summa also . 26 575 Taler 2 Sgr. 7 Pfg.  
oder 79 725 Mk. 26 Pfg., wobei der Ankauf in und der Transport



Pfarrhaus Wang 1905 (von Süd her).  
(Herbstbild), links Kantorat, rechts die Pfarrervohnung.

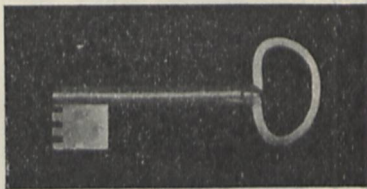
von Norwegen nicht eingerechnet sind. Dazu hatte Graf Schaff-  
gotsch doch noch Platz und Steine geschenkt, die Gemeindeglieder  
Handdienste geleistet, und zuguterletzt legte der Graf noch auf seine  
Kosten an der heutigen Försterei bei Nummer 21 und dem „Deutschen  
Kaiser“ vorbei einen 6 Schritt breiten Kirchen- und Leichenweg zur  
Kirche an, der heute noch als Fußweg besteht und seit 1883 für  
alles Fuhrwerk geschlossen ist, zu dem er sein Forstland hergab und  
dem Häusler Gottlieb Knobloch Nummer 21 einen 6 Schritt  
breiten, 211 Schritt langen Wegstreifen am 26. April 1844 für  
25 Taler (75 Mk.) abkaufte. Alles in allem dürfte der bare Auf-

wand mit dem übrigens nie ausgezahlten Pfarr-*Dotationskapital* für das neue Wang in den Jahren 1842—1844 gegen 140 000 Mt. betragen haben.

Am 19. Juli 1844 wurde auch der designierte Geistliche für das neue Wang, Carl Johann Hermann Werkenthin, geboren am 29. August 1817 zu Sandau a. d. Elbe, der am 18. August 1842 zu Magdeburg mit „sehr gut“ sein zweites Examen bestanden hatte, in Breslau ordiniert. Er war der Enkel des Stendaler Dompredigers Johann Samuel Werkenthin und der Sohn des Sandauer Kaufmanns Johann Samuel Werkenthin, der die dortige Bürgerstochter Marie Dorothea Wilhelmine Hesse geheiratet hatte. Der Vater starb schon nach einem Jahre, die Mutter, zum zweiten Male verheiratet, im Februar 1820. Diese frühe Verwaistheit hatte jedenfalls viel zu dem Ernst beigetragen, der den König so für ihn einnahm.

Am 23. Juli ward er in Herrnhut getraut, am 24. Juli feierte er sein Hochzeitsfest in Königshain, am 25. Juni kam er nach Buchwald, wo er mit Konfistorialpräsident Graf Stolberg und Generalsuperintendent Hahn konferierte, am 27. Juli zog das junge Pfarrerspaar in das neue Pfarrhaus in Wang ein. In der Krummhübler Mühle empfingen sie 4 Brückenberger mit 2 Tragstühlen, an der Brückenberger Mühle (jetzt Waldhaus) stand an einer Ehrenpforte die Gemeinde. Posaunen begleiteten den Gesang, der Lehrer Hindemith begrüßte den Pastor, der erwiderte. Dann ging's unter Glockengeläut bei reichlich strömendem Regen den Berg hinauf. Über der bekränzten Pfarrhaustür stand Psalm 118, 23: „Das ist vom Herrn gesehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Drinnen aber hatte die Gemeinde ihrem neuen Seelsorger einen großen Tisch mit zahlreichen und sinnvollen Liebesgaben besetzt. Hahn erschien abends als der erste Gast im Wanger Pfarrhaus.

So kam der Weihetag des neuen Wang heran, der 28. Juli 1844, es war der 8. Sonntag nach Trinitatis. Die Gräfin Neben hatte außer den heiligen Gefäßen bereits alles, was ihr übergeben war, hinaufgeschickt. Ihr Amtmann mit 12—15 Schulzen mit ihren



Kirchenschlüssel zu Wang  
(25 cm lang, Griff 10 cm breit).

Stäben war mit der Ordnungspolizei für den Tag betraut. In Buchwald waren täglich 24—26 Personen zu Tische: 8 v. Schönings, Präsident Graf Ferdinand Stolberg und seine Tochter Helene, General von Köder, Generalsuperintendent D. Hahn, Wichmann, 5 v. Heynik, Henly Reuß-Reuhof, zwei Fräulein v. Tschirsky, Emmy Blitt.

In diese Gesellschaft pläzte die Nachricht von dem Attentat des Bürgermeisters Tschsch auf den König bei seiner Abreise am



Blick auf das Südtor des Kirchenplans mit den alten Tannen und Fichten.

26. Juli, dem der Herrscher jedoch unverlezt entging. Das war am Tage vor der Kirchweih.

Ein köstlicher Sommertag war angebrochen. Gräfin Neden fuhr mit ihren Gästen zeitig in langer Wagenreihe hinauf bis zur Kirche Wang, um dort mit der Gemeinde, Schule, den Geistlichen, den Behörden und dem Grundherrn, Graf Leopold Schaffgotsch, das Königspaar und, die mit ihnen kamen, zu erwarten. Man beobachtete von oben die Fahrt des Königs und erquickte sich an dem Ausblick auf Berge und Täler. Um 12 Uhr etwa langte der

königliche Zug an: König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin Elisabeth, Prinz und Prinzess Wilhelm aus Fischbach mit Gefolge, dabei des Königs Adjutant Graf von der Gröben, der Prinz von Hessen, Prinzess Albrecht, Prinz und Prinzess Friedrich der Niederlande, die Fürstin von Liegnitz und Gefolge, im ganzen über 40 Personen aus den höchsten Ständen, die alle im Pfarrhaus abstiegen. Nach dem zweimaligen Läuten war der Festzug geordnet, der dann vom Pfarrhaus — wie noch bei jedem Kirchweihfest — östlich von der Kirche nach Süden herum und dann vor die Haupttür zog unter dem Gesange des Oleariuschen „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht und Leben.“ Dem Zuge voran ward eine grünseidene Fahne mit weißem Kreuz getragen, die noch heute in der Kirche aufbewahrt und beim Kirchweihfest vorangetragen wird. Dann folgte die Schule mit dem Lehrer, Musik und Singchor, ihnen die Geistlichen P. Haupt-Buchwald mit der großen Altarbibel, in die der König seinen Namen geschrieben, Munzky-Urnsdorf und Rückert-Seidorf mit den Kelchen, Roth-Erdmannsdorf und Gerbessen-Giersdorf mit der Kanne und Patene, darauf Superintendentur-Verweser Archidiaconus Jäkel-Hirschberg, der Baumeister Hamann, der den alten norwegischen Kirchenschlüssel auf einem Rissen trug, das die Umschrift zeigte: „Ehre sei Gott in der Höhe! Brückenberg, den 28. Juli 1844.“ Geführt vom Generalsuperintendenten D. Hahn und Konsistorialrat Siegert-Liegnitz schritt der neue Pastor von Wang, Werkenthin, dem Königspaar voran, an das sich alle übrigen Festteilnehmer angeschlossen.

Über die Feier bei Eröffnung der Kirche gehen nun die Berichte auseinander. Werkenthin berichtet: Präsident Stolberg habe den Schlüssel dem König gegeben, dieser aber habe die Gräfin Reden herzuggerufen und mit ihr zusammen in herkömmlicher Weise ihn dem Konsekrator D. Hahn überreicht, welcher mit einem Segenswunsch die Pforte aufschloß, in welche der Zug unter Orgellaut einzog.

Unders wird in dem Lebensbild der Gräfin Reden von Fürstin Eleonore Neufß (2. Aufl. 1897, Berlin, Herz) und in Wilhelm Baur's „Prinzess Wilhelm von Preußen“ (Hamburg, 1889, Agentur des Rauhen Hauses, 2. Aufl.) erzählt: Baumeister Hamann überreichte an der Kirchentür dem Könige den Kirchenschlüssel. Der König legte ihn in die Hand der Gräfin Reden, umfaßte diese mit seiner



**Das Bild im Erdmannsdorfer Speiseaal: Stiftung des Klosters Trebnitz.**

(In der Mitte: Prinzesh Wilhelm, links Prinzesh Elisabeth, hinter ihr Gräfin Reden, weiter links Prinzesh Maria, die spätere Königin von Bayern, Rutter Luwigs II.)

Hand und schloß so die Thür der Kirche auf — ein ergreifender Anblick. Während die Geistlichen die heiligen Gefäße auf den Altar stellten und noch in stiller Anbetung verharrten, ein Teil der Versammelten aber, weil die kleine Kirche nicht alle fassen konnte, ins Pfarr- und Schulhaus zurückkehrte, geschah etwas Unerwartetes, sowohl für die große Mehrzahl, welche von der Lebensgefahr, in der zwei Tage zuvor der König geschwebt, nichts ahnte, wie für die, welche vom Attentate schon erfahren. „Da oben,“ schreibt Prinzess Wilhelm, „bei der Einweihung des Kirchleins am 28. Juli war's, wo das Königspaar die erste Kirche betreten nach dem schrecklichen Ereignis vom 26. Juli in Berlin. Beim Eintritt fielen beide nieder auf die Knie vor dem Altar und wir mit ihnen, — als sie sich in Tränen erhoben, fielen sie sich in die Arme, — es war ein unvergeßlicher Augenblick!“ Nach dem Gesang einiger Verse (nach dem Bericht der Fürstin Neuß des Eingangsliedes „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben“) fand die Weihe des Gotteshauses und der Geräte durch den Generalsuperintendenten D. Hahn mit einer Ansprache über Hebr. 13, 8 statt. Dann führte Zäfel mit einer noch im Druck vorhandenen Rede den neuen Pfarrer ein, wobei Siegert die Vokation verlas und alle Geistlichen Werkenthin die Hände auflegten. Nach Gesang von „Wir glauben all an einen Gott“, von Luther, hielt Werkenthin seine Antrittspredigt über Luf. 19, 1—10 (Geschichte von Zachäus). Einige Verse von „Ach, bleib mit deiner Gnade“, dann Gebet und Segen und — nach dem Bericht aus dem Leben der Gräfin — das Lied „Nun danket alle Gott“ schloß den Gottesdienst, der den König sehr erbaut hatte.

Mündliche Überlieferung berichtet noch, daß bei dem Umzug um die Kirche das Schmoltzsche Lied „So walt' es Gott, das ist die Straße“ (Hirschberger Gesangbuch, Nr. 1214) gesungen worden sei. Wenigstens ist es deshalb bei fast jedem Kirchweihfest seitdem gesungen worden. — Dann wäre der Bericht der Fürstin Neuß über das Eingangslied richtig und Werkenthins Angabe in betreff des Umzugs dahin richtig zu stellen.

Nach der Feier gingen der König mit seinen Gästen und die Gräfin mit den Ehren ins Pfarrhaus. Die junge Pfarrfrau ward vorgestellt und ein Frühstück eingenommen. Deputierte der Gemeinde Brückenberg sprachen dem König ihren Dank für die Gründung der Kirche aus, wie denn an diesem Tage manche Freudenträne darüber geflossen sein soll.



Vor der Rückkehr nach Erdmannsdorf ging der König mit der Gräfin noch einmal zu genauerer Besichtigung ins Gotteshaus und äußerte seine Freude über alles, was dieser Tag bisher ihm geboten und gezeigt. Dann nahm er die jungen Pfarrersleute mit sich zur Festtafel im Erdmannsdorfer Schloß, wo damals schon der Speisesaal mit dem Herrmannschen Wilde, auf dem Prinzess Wilhelm, Prinzess Elisabeth und Prinzess Marie aus Fischbach und die Gräfin Reden mit dargestellt sind, geschmückt war; erst spät abends ließ er sie nach Wang heimfahren, wo sie um Mitternacht anlangten.



Ausblick bei der Brodhaude (rechts das kleine Haus) auf Schneekoppe und Teichränder. 1910.



### 3. Die Geschichte der Pfarrei Wang bis jetzt.

In den 67 Jahren, die nun das alte Wang, einst nur 475 m ü. d. M., in neuer Gestalt in seiner Höhe von 884,9 m = 2800 preußischen Fuß auf dem schlesischen Riesengebirge schon zugebracht hat, ist das Interesse der königlichen Familie stets wach für diese Stiftung Friedrich Wilhelms gewesen. Wiederholt ist der königliche Stifter noch hier gewesen. So am 7. Oktober 1846, einem sehr schönen Tage, mit Prinz und Prinzess Johann von Sachsen, dem Breslauer Bischof Diepenbrock und Minister von Bodelschwingh und noch 9 Personen bei einem Besuch der Koppe; er lud die Gräfin Reden und ihre Schwester Caroline, sowie Präsident Stolberg zum Essen nach Wang, wohin schon Königin Elisabeth mit ihrer Schwester und Gefolge vorausgeeilt waren. Um 3 Uhr wurde von 40 Personen im Pfarrhaus gespeist, dann ging der König mit der Gräfin und dem Bischof in die Kirche, um das erst in diesem Jahre am Kreuz besetzte Bild Christi, das Jacob in Buchwald geschnitten hatte, zu betrachten. Dann nahm er freundlich von Werkenthin seine kurze Beschreibung und Geschichte der Kirche an und erlaubte ihren Druck zum Besten der Armen der Gemeinde, der dann auch 1847 zum ersten Male, 1853 zum letzten Male bei Rahn-Hirschberg in 4 Auflagen mit im ganzen 3000 Exemplaren geschehen ist. 1852 am 15. Juni war der König mit seiner Schwester, der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, wieder in Wang und frühstückte im Pfarrhaus, und nach mündlichem Bericht hat er noch einmal im Juli 1855 mit Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin und Maria von Bayern Wang besucht, und wie er gern tat, auf einem Stuhl unter dem mittelsten Fenster der

Ostseite des Pfarrhauses sitzend, sich an der Aussicht erquidt. Westphal ist ihm damals als designierter Pastor vorgestellt worden.

Von einem Besuch seines Bruders, unseres alten Kaisers Wilhelm I., der 1847 die Gräfin Reden während des Sommers



Der Pfarrgarten von Wang an der Ostseite des Pfarrhauses  
(der höchste preussische Rosengarten). In der Mitte das historische Fenster.

aussuchte in Begleitung des Königs, ist dagegen bis jetzt nichts bekannt. Er dürfte ebensowenig, wie bis heute Wilhelm II., in Wang gewesen sein. Dagegen ist der Besuch anderer Fürstlich-

keiten nicht selten gewesen. So sind noch 1844 nach einem Briefe Werfenthins vom 19. Dezember die Fürstin von Liegnitz, Prinz und Prinzess Wilhelm-Fischbach mit Prinz Waldemar und der Prinz von Hessen zum Kaffeegewesen. Im Oktober 1852 frühstückten Prinz und Prinzess Friedrich der Niederlande im Pfarrhaus.

Im Juli 1859 erschien Prinz Friedrich Wilhelm (der spätere Kaiser Friedrich) und, den Sohn des Pastors Westphal lieblosend, sprach er von seinem nur  $\frac{1}{2}$  Jahr alten ersten Sohne (dem jetzigen Kaiser) zu ihm. Am 25. August 1860 nahm die Königin Maria von Bayern am Nachmittag 6 Uhr den Kaffeegewesen in Wang ein; weiter erschienen: im September 1860 Prinz Albrecht, Prinzess Alexandrine mit dem Landrat v. Grävenitz, am 19. November 1862 beim ersten Schneee der Herzog von Altenburg, 1865 die Prinzess der Niederlande, des Königs Schwester, 1866 am 27. August, also im Jahre der Schlacht von Königgrätz, deren Kanonendonner von früh 8 Uhr bis nachts um 12 Uhr so furchtbar in den Bergen hallte, daß das Vieh erschreckt von der Weide heimlief und die Holzarbeiter angstvoll aus dem Walde in ihre Häuser eilten, Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin, die auch einige Augenblicke ins Pfarrhaus eintraten. Auch Prinz Heinrich, sein Sohn, besuchte Wang. Am 27. Juni 1896 erschien Erbprinzess Charlotte von Meiningen mit ihrer Tochter Feodora und am 4. Juli 1902 dieselbe mit ihrem Gemahl, dem Erbprinzen, und ihrer Schwester Prinzess Viktoria von Schaumburg-Lippe (also beide Schwestern des Kaisers) und bat sich sogar einen Strauß von dem gerade im Pfarrgarten blühenden Flieder aus.

Häufig ist die Gräfin Neben in Wang gewesen, dessen Pfarrersleute sie mit Obst, Gemüse, Trauben, Wurst usw. versorgte, aber auch sehr oft zu den Abendstunden usw. bei sich sah. So war sie z. B. am 8. September 1844 mit Graf Stolberg-Zannowitz, am 19. September 1846 mit dem Königspaar, am 22. August 1847 mit von Müfflings oben. Nach dem Gottesdienste ging sie nochmals in die Kirche, fiel an den Stufen des Altars nieder und brach sich den linken Arm an der Handwurzel.

Das mag wohl ihr letzter Besuch in Wang gewesen sein, für das sie stets gesorgt hat. War doch der erste Kantor, Theodor Eisenmänger, der am 15. Oktober 1844 sein Amt in Wang antrat, der Sohn ihres Kochs, und als er am 1. Advent 1846 sein



West-Portal der Kirche in Wang.

Amt aufgab, hat sie sich auch um seinen als Adjuvanten für den Lehrer Hindemith, der nicht orgeln konnte, anzustellenden Nachfolger mit viel Schwierigkeiten bei Behörden und Grundherrschaft bemüht.

Der Besuch des Gotteshauses zum Zweck der Besichtigung ist im allgemeinen auch schon im Anfang sehr bedeutend gewesen. Vom 10. Juni 1845 bis 4. November 1846 haben 3300 Personen die Kirche Wang besichtigt. 1909 waren es dagegen ca. 22 000. Die jetzige Besichtigungsordnung stammt aus dem Jahre 1906.

Die Pfarrei hat nun ihre äußere und innere Entwicklung durchgemacht, die viel unter den lokalen Schwierigkeiten zu leiden hatte. Ihre Seelenzahl ist kaum gewachsen, 1851: 272, 1855: 261, 1860: 271, 1908: 264, 1911: 296 Seelen. Die am 4. September 1848 nach Wang verlegte Ortschule, an deren Spitze Hindemith — von da an Kantor — bis 6. Juni 1871 52 Jahre lang, und dann sein Schwiegersohn, Carl August Knappe, bis 9. Januar 1900 stand, war von mehr als 70 Schülern auf 26 im Jahre 1903 gesunken. — Hindemith hatte dabei als orgelkundige Adjuvanten zur Seite: 1849 Benjamin Scholz, 1850 Balg, 1853 Stier, seit 1861 Knappe, welche noch die Lauschule in Wolfschau mit versahen. — Mehr Schaden hat der häufige Wechsel der Geistlichen angerichtet, und vieles, was Werkenthin schaffen durfte, ging dadurch verloren.

Als am 29. Juli 1844 der Pastor mit seinen Hausgenossen die erste Abendandacht gehalten und am 30. Juli mehrere Gemeindeglieder beigewohnt hatten, wuchs allabendlich die Zahl der Teilnehmer so, daß vom 16. August an die Schulstube zu den Abendversammlungen genommen ward.

Am 4. August fand die erste Kinderlehre und danach die erste Bibelstunde statt.

Am 9. August ward der Gottesacker eingeweiht, am 11. fand



Der Löwe der inneren Westtür, jetzt in der Sakristei aufbewahrt.

die erste Kommunionfeier statt, am 6. Oktober das erste Erntedankfest, wozu die Kirche bekränzt war.

Am Weihnachtsheiligabend wurde um 5 Uhr in der Kirche Christnacht gefeiert, dann in der Schulstube beschert, wobei jedes Kind von der Pfarrfrau ein Wachslicht und vom Pfarrer ein von



Friedhof von Wang mit Bild auf die Schneekoppe.

ihm selbst verfaßtes Weihnachtsbüchlein erhielt, eine Sitte, die seitdem hierorts festgehalten ist.

Am 31. Dezember 1844, abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, beging man den Jahresluß in der Schulstube. Erst seit 1847 fand diese Feier nachmittags 5 Uhr in der Kirche statt.

Am 5. Januar 1845 wurde die erste Missionsstunde in der Kirche gehalten; war doch Werkenthin der Gründer des sogenannten Erdmannsdorfer Missionsvereins.

Am 7. Februar fand der erste der regelmäßigen 6 jährlichen Passionsgottesdienste statt, die hier von Freitag nach Ostmichi an beginnen.

Der 11. Mai 1845 brachte die erste Konfirmation, der 2. August die erste Fremdentraung, sie stammte aus Hirschberg. Das Brautpaar waren der Königl. Postsekretär Friedrich Christian August Kettler und Fräulein Anna Wittwer aus Gunnersdorf b. Hirschberg.

Von 1851—1857 hat eine Spinnschule zur Hebung der Hausindustrie, seit 1849 eine Volksbibliothek bestanden.

Den Höhepunkt erreichte Werkenthins Wirksamkeit in Wang am 22. Juni 1854, als die General-Kirchenvisitation auch in Wang abgehalten ward. In diesem Jahre, in welchem am 14. Mai auch seine Gönnerin, die Gräfin Reden, entschlief, wurde er am 29. Dezember als vierter Prediger nach Hirschberg berufen; am 11. Januar nahm er Abschied von der Gemeinde, die seine Sachen auf 45 Schlitten bis Steinseiffen und Krummhübel fuhr, von wo sie nach Hirschberg geschafft wurden. Von Hirschberg kamen zu seiner Abholung ihm bis Erdmannsdorf 50 Wagen entgegen. Später ward er Superintendent in Hirschberg, dann ward er 1871 als solcher nach Michellau bei Brieg berufen, und dort ist er auch gestorben.

Erst am 12. August 1855 folgte ihm G. D. Th. Westphal bis November 1859, später bis 1903 Pastor in Senitz bei Rimplsch. Von Juni 1860 bis 11. Oktober 1871, an welchem Tage er starb, war J. Th. Gloz Pastor von Wang, am längsten von allen. Er liegt in Döberle bei Els begraben. Nach ein Jahr langer Vakanz, in der 40 Lesegottesdienste stattfanden, folgte vom 10. Oktober 1872 bis 1. Oktober 1873 Ernst Heinrich Friedrich Wilhelm Schubart, als Konsistorialrat a. D. und Superintendent in Trebnitz pensioniert. Am 9. November 1873 trat R. Stolzenburg, bis 1910 Schulrat in Bromberg, jetzt im Ruhestand, sein Amt an. Er blieb bis Sexagesimä 1877. Vom 15. Juli 1877 bis Reminiszere 1878 verwaltete Pastor Daniel Ludwig August von Cölln das Amt. Er starb als Oberpfarrer zu Brück in der Mark. Edmund Guidon war vom 23. April 1878 bis zum 10. März 1886 Pastor von Wang. Er ist jetzt Emeritus in Potsdam. C. F. Lange war vom 15. Oktober 1886 bis zum 2. April 1891 Pfarrer der Bergkirche. Jetzt amtiert er als Pastor in Lauban. Sein Nachfolger war Julius Wohlfahrt (jetzt Superintendent in Sagan) vom



27. Juli 1891 bis November 1893. Otto Frank, der als Pfarrverweser das fünfzigjährige Jubelfest der Pfarrei am 15. Juli 1894 erlebte, starb schon am 4. September 1894 in Görbersdorf. Sein Leib ruht auf dem Friedhof von Wang. Vom 1. Oktober 1894 bis zum 1. Mai 1902 hat als erster Pastor Johannes Graßme, dann bis Oktober 1910 Pastor in Delse, Kreis Striegau, fungiert; seit 1. Mai 1902 ist Pfarrer Erich Gebhardt, der erste, der in höherem Amtsalter (ordiniert 28. September 1887) die Pfarrei Wang überkam. Wieviel dieser häufige Wechsel im Pfarramt nebst den langen Vakanzzeiten dem kirchlichen Leben und der geistlichen



Aus der Archivolte der Westtür.

Entwicklung der Pfarrei geschadet hat, ist mehr zu denken als festzustellen. An kirchlichen Einrichtungen sind seit Werfenthin nur neu geschaffen: seit 31. Dezember 1855 die Abendkommunionen, seit 1872 der Abendgottesdienst am Totensfest. Missionsfeste fanden statt am 24. August 1873, am 19. Juli 1882, im August 1883, am 28. Juli 1885, und am 5. nach Trinitatis 1886 eine Innere Missionsfeier. Manches, wie Missionsstunden, der Karfreitagsnachmittagsgottesdienst, der Abendgottesdienst am Totensfest verfiel wiederholt durch den öfteren Wechsel und ward erst 1902 und 1903 wieder neu eingerichtet. 1894 am 15. Juli ward das 50jährige Jubelfest der Pfarrei begangen; die Gemeinde schenkte den dritten Kronleuchter, die schwarz-weiß-rote Fahne und einen Teppich.

Am 26. Mai 1908 fand die zweite General-Kirchenvisitation in Wang durch Generalsuperintendent Haupt statt, die auch einen erhebenden Verlauf nahm und vielfach an den Verlauf der ersten anknüpfte.

Auch die Erhaltung oder Besserung der kirchlichen Bauwerke und die Mehrung des Schmucks der Kirche hat ihre Geschichte gehabt. Am 24. Juli 1845 schlug der Blitz in den Pfarrhof, ohne zu zünden, und trotzdem die Kirche seit 23. September 1844 eigne Wächter hat, ist am 24. September 1861 ein Einbruch in die Kirche, am 22. September 1873 einer in die Armenbüchse unter-  
nommen worden. Mehrfach hat der Holzschwamm im Pfarrhaus Zerstörungen angerichtet, so 1850, 1859, 1879 und 1888, 1903, 1905 und 1909 im Kantorat, 1905 an der Rückseite des Wohn-  
hauses, 1902 und 1906 auch in der Kirche. 1864 fiel die Hof-  
mauer beim Wirtschaftsgebäude, 1902 beim Pfarrgarten ein. Im Juni 1881 mußte die Orgel repariert werden, wobei sie ein Pedal erhielt, und von 1902 bis 1910 sind für fast 26 000 Mark um-  
fassende Reparaturen und Renovationen an den kirchlichen Gebäuden vorgenommen worden, wobei ein Schieferdach aufgesetzt und am Pfarrhaus und Kantorat vier neue Giebel ausge-  
baut wurden.

1906 ward fast der ganze Fuß der Kirche er-  
neuert, 1907 die Orgel repariert, 1908 wurden die Kronleuchter erneuert.

Nunmehr ist die Beheizung der Kirche im Gange. Pfarrhaus, Kantorat und Kirchenplan erhielten 1911 elektrische Beleuchtung. Der Kirchplatz, welcher 1883 mit Bäumen bepflanzt ward, erhielt seinen schönsten Schmuck an dem der Gräfin Reden vom Könige in Brunnenform errichteten Denkmal. Aus einem vor dem Kirchthor liegenden Granitblock wurde das Bassin ausgehauen und auf den Kirchplatz gewälzt, wo die Aufstellung des Denkmals vom 10. August 1857 bis Ende Oktober bewirkt ward.

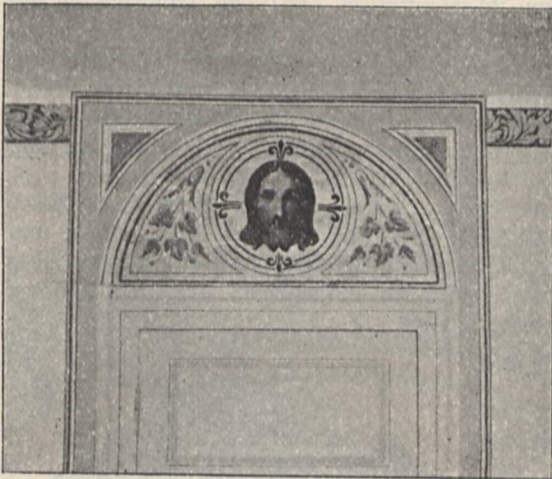
Graf Schaffgotsch, der den Stein geschenkt, ließ 1860 auch für das sehr schöne Marmorrelief der Gräfin von C. Müller 1856 eine hölzerne Schutzdecke für den Winter machen.

Das kräftige Eintreten des Hauptvorsitzenden des Riesengebirgsvereins, Geh. Justizrat Seydel in Hirschberg, der auch in den Jahren 1902 bis 1904 die weitere Verbauung der schon von Süß durch das Hotel Wang 1897 verbauten Kirche Wang durch ein Hotel von Osten her verhinderte, ließ es endlich zur Erneuerung



Linke Bogenfüllung der Westtür.

des Denkmals im Juni 1908 kommen. Doch stürzte das Denkmal am 17. Juni früh  $\frac{3}{4}$  bei einem furchtbaren Sturm ein, so daß nun neue Mittel zur völligen Wiederherstellung geschafft werden mußten. Auch dies hat man ihm verdankt.



Der nach einem wieder verschollenen seltenen Verfahren wohl vom Berliner Porzellanmaler Mertins auf künstlicher Lava gemalte herrliche Christuskopf in Nazarenermanier konnte leider, obwohl er mit geringen Ergänzungen aus einer Anzahl von Stücken zusam-

Der Christuskopf aus dem Heden-Denkmal im Pfarrhaus Wang.

mengefügt werden konnte, des Klimas wegen nicht mehr im Denkmal angebracht werden. So brachte man ihn im Hausflur des Pfarrhauses an, während der Breslauer Maler Josef Langer auf einer Kupferplatte einen dem alten nicht ganz ähnlichen Christuskopf für das Tympanon des Denkmals malte.

Im Innern der Kirche schenkte zu den wohl schon aus Norwegen mitgebrachten beiden Lindenholz-Leuchtern der Breslauer Stadtrat Eberth 1855 zwei selbstgeschnitzte Postamente und 1857 zwei Leuchter im romanischen Stil nach Mustern aus dem 12. Jahrhundert.



Linkes Capital der Halbsäulen an der Westtür. (Das rechte unterscheidet sich nur dadurch, dass Zweig & über a gelagert ist.) Aufgerollt.



1874 ward die vom Krummhübler Tischler Weidner geschnitzte Kriegergedenktafel aufgehängt; 1877 schenkte Pastor v. Cölln das Bibelpult aus Olivenholz vom Ölberg, und seine älteste Tochter das in der Apfiss angebrachte Spruchband mit Jes. 54, 10, gold auf blau gemalt. Im selben Jahre beschaffte die Kgl. Regierung außer einer roten Altarbekleidung 2 bronzene Kronleuchter, zu denen außer anderen Gaben am Jubelfeste 1894 ein dritter als Geschenk der Gemeinde kam. 1884 sammelte die Gemeinde zu neuen Taufgefäßen. 1903 ward die kostbare alte blausamtnue Altarbekleidung durch freiwillige Gaben restauriert, und 1904 wurden ebenso stilgemäße Liedertafeln beschafft, geschnitzt von Fräulein E. Gebhardt in Peine. 1910 erwarb man ein sehr schönes Kreuzigtz eigens für die Sakristei von dem Meister Dell Antonio in Warmbrunn. 1911 wurden an Stelle der stilwidrigen Basen zu den Seiten des Altars norwegische Leuchter gekauft und nach norwegischen Vorbildern Leuchterständer ebenfalls in der Warmbrunner Holzschnitzschule geschnitzt.

Der kostbarste neuere Schmud befindet sich in der Sakristei, wo König Friedrich Wilhelm IV. Schnitzereien aus Holz von der Lutherbuche, Friedrich den Weisen, Kurfürsten von Sachsen, Luther, Melancthon und die Einführung Luthers auf die Wartburg darstellend, auf kleinen Postamenten aufstellen ließ.

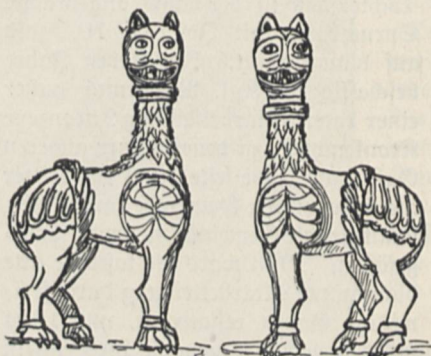
Das sind im wesentlichen die Daten



Rechte Halbsäule der äußeren Westtür.

Linke Halbsäule der äußeren Westtür.

der Geschichte der kleinen Pfarrei Wang bis heute, deren Vergrößerung durch Wolfschau, Ober-Krummhübel, Ober-Querseiffen, Baberhäuser Raschken- und Gutenbrunn 1876 und durch Baberhäuser 1883 — glücklicherweise bei dem Mangel an Raum in der Kirche und auf dem Friedhof vergeblich — angestrebt worden ist.



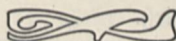
Die Löwen der äußeren Westtür.

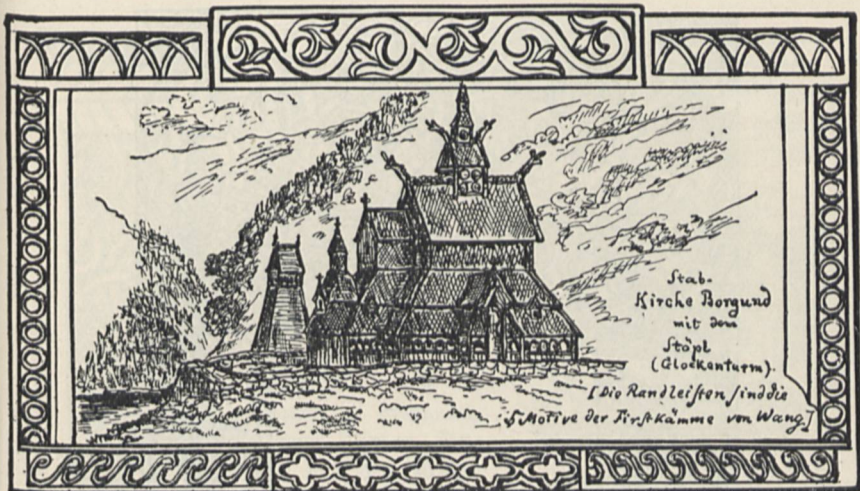
Eine völlige Umgrenzung der Pfarochie nach Süd und Ost hin war trotz jahrelanger Bemühung bisher nicht durchzuführen, obwohl 1902 die nach Westen und Norden gesichert ward. Die lange geplante Auflösung der ein Anikum im preussischen Staat bildenden Gemeinde Gebirgsbauden, zu der außer Brückenberg die Kolonien Wolfschau, Baberhäuser und Forstlangwasser gehören, soll mit dieser endgültigen Abgrenzung verbunden werden und ist noch nicht zustande gekommen.

† † 7 R I P I Y R Y H : V I M Y R : † R : † M Y I M

Altnordisch: Eindridhi skar mjá: sngar: sonar: Ólafs illa, d. h.: Eindride schnitt Schmalfinger des Sohnes Olafs schlamm.

Die Runeninschrift in Vana vor der Wegschaffung der Kirche (s. S. 77), ausgezeichnet von Pfarrer Stang, mitgeteilt von Professor Dr. G. Gustaffson.

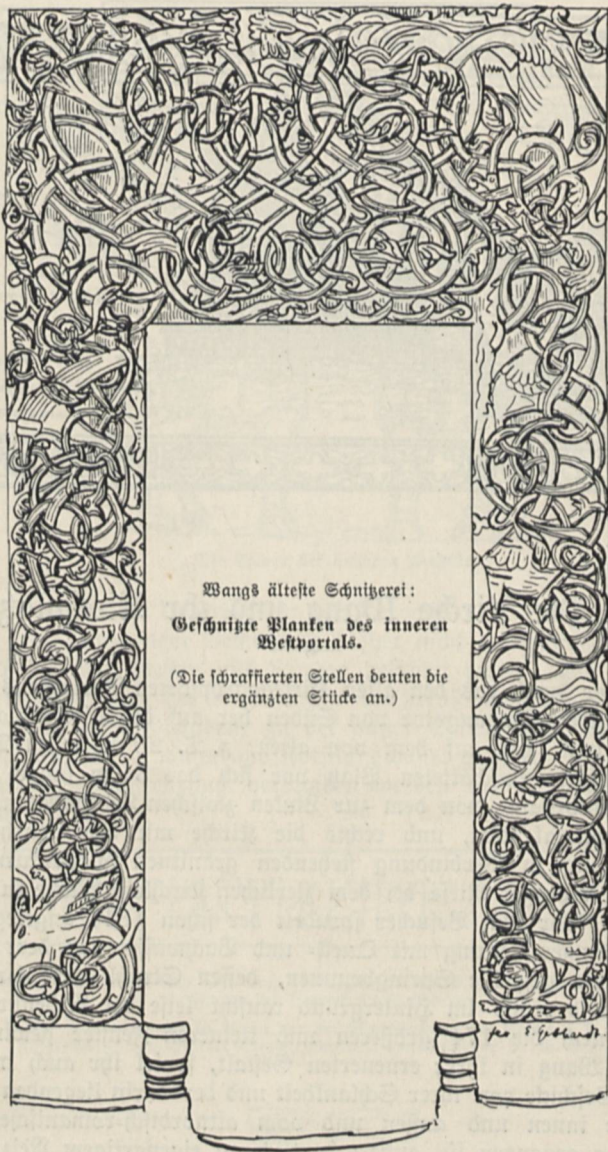




#### 4. Die Kirche Wang und ihr Kirchplatz.

Wer durch das den alten Kirkegaardspforten Norwegens völlig nachgebildete Eingangstor von Süden her auf den Kirchenplan von Wang tritt, hat auf dem von alten, z. T. 20 m hohen Tannen und Fichten umschatteten Platz vor sich das 34 m lange Pfarr- und Kantorhaus, von dem zur Linken zwischen Lebensbäumen das Redendenkmal steht, und rechts die Kirche mit dem durch einen Bogengang in Verbindung stehenden granitnen Glockenturm, der wie ein trotziger Riese bei dem zierlichen Kirchlein Wache zu halten scheint. Vor dem Besucher sprudelt der schon 1844 angelegte, in 74 m langer Leitung mit Quell- und Bachwasser aus dem Bassin im Walde gespeiste Springbrunnen, dessen Strahl etwa 4 m hoch steigt, und rechts im Hintergrund rauscht leise der Redenbrunnen.

Durch die 174 größeren und kleineren Fenster gewinnt die Kirche Wang in ihrer erneuerten Gestalt, soviel ihr auch im Lauf ihrer Geschichte von ihrer Schlankheit und der darin liegenden stolzen Schöne innen und außen und vom altnordisch-romanischen Stil verloren gegangen ist, außerordentlich an eigenartigem Reiz, wenn



Wangs älteste Schnitzerei:  
Geschnigte Planken des inneren  
Westportals.

(Die schraffierten Stellen deuten die  
ergänzten Stücke an.)

pro F. J. G. H. v. d. H.



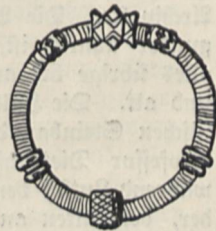
Die linke alte Halbsäule der inneren Westtür.

auch der Kenner des Baustils durch die stilwidrigen Fenster in der Kuppel der Apsis, in den drei Siebeln nach Norden, Westen, Süden und durch die obere Fensterreihe, die dem Schiff Licht zuführt, gestört wird. Doch sind diese romanischen Fenster wohl die schönste Lösung für die Frage der Lichtzuführung ins Kircheninnere und haben ihresgleichen nicht in ganz Norwegen, weder in Hitterdal, noch in Lomen, Ringebu, Baage, Lom ic. Daher hat der Kaiser auch in Rominten in seiner neuen, sonst stilgerechten Stab-



Ergänzttes Kapitäl der Halbsäule der inneren Westtür.

kirche diese Fenster nachahmen lassen. — Bang zeigt sich als zweistöckiges Bauwerk mit zweistöckigem, dem Borgunder nachgeahmtem Dachreiter, dessen Füllungen zwar sachgemäß aus dem Ganzen geschnitten, aber in ihrer Zeichnung nur zu modern gehalten sind. Auch sind die nordischen alten Dachreiter alle nach Ost und West ganz offen. Die oberste Spitze des Dachreiters hat freilich auch ein Walmdach. Die Wetterfahne läuft in einen Stern aus und trägt die Jahreszahl 1200 als mutmaßliche Erbauungszeit des alten Bang. Außer den Wänden des Borgund nachgeahmten Laufgangs, dessen Fenster von romanischen Bogen mit Säulen, die viereckige Kapitäle tragen, eingefast sind, gleich denen der oberen Fensterreihe, und dessen Wände wie alle des Gotteshauses aus „Stäben“ und



Alter Türing an der Westtür.



„Stabbohlen“ zusammengefügt sind, sind alle Außenwände und auch die über dem Lausgang emporragenden Säulen und Eckstäbe mit fischschuppenartigen Schindeln bedeckt, die teils aus dem altnordischen Kiefernholz hier angefertigt, teils mitgenommen, zu einem geringeren Teil 1888 erneuert sind. Sie entsprechen völlig den nordischen, die sogar bei Profanbauten, z. B. in Urnes in dieser Form sich finden. Der First des Schiffs, des Chors, der Giebel, des Dachreiters, sowie des Turms sind mit Firstkämmen geschmückt, die außer dem Nord- und Südgiebel in Drachentöpfe auslaufen. Die Firstkämme sind sehr schön und kunstvoll gearbeitet, der Giebel hat ein und dasselbe Wellenmotiv, der Chor hat sich schneidende Halbkreise, der First des Schiffes Wellenlinien, in Blättern auslaufend, während Turm und Dachreiter noch zwei andere durchbrochene Muster zeigen. Nord- und Südgiebel trägt wie in Hitterdal Kreuze. Die Drachentöpfe haben eine von den sonst in Norwegen bekannten etwas abweichende Gestalt, so daß, während die Firstkämme wenigstens z. T. Borgund nachgeahmt sind, mindestens Musterstücke von dem alten Bang vorhanden gewesen sein müssen. Sind sie doch ganz anders als die noch in Norwegen vorhandenen, die wie Hund- oder Krokodilköpfe u. aussehen. Der Drachentopf über dem Westportal dürfte jedenfalls alt sein, da er schon sehr verwittert ist. Ein anderer ist 1888 von der Firma Grosser-Schmiedeberg ergänzt worden. Alle übrigen sind nach Werkenthin (S. 12), wie wohl auch die Firstkämme selbst aus „den merkwürdig gut erhaltenen Bestandteilen der alten Kirche“.

Wenn wir nun die wie das Pfarrhaus gleichmäßig mit brauner Ölfarbe überzogene Kirche durch die Westpforte zu betreten uns anschauen, so haben wir ein kunstvoll geschnitztes Portal vor uns: Halbsäulen mit Kapitällöwen ohne Pflanzen, mit Eckstücken und Archivolte. Die Archivolte, welche in ihrer Gestaltung einer Borgunder ähnlich ist, ist vielleicht in ihrem mittelsten Teil ergänzt; alles übrige bis auf das Hinterbein eines Löwen ist aus Kiefernholz und alt. Die Halbsäulen zeigen noch die Abhängigkeit vom romanischen Steinbau durch die ziemlich zahlreich dargestellten Blumen. Professor Dietrichson erkennt auch das Alter der Eckstücke an, während Lutsch den Türning, der die Midgardschlange darstellt und der, dem alten an der Südpforte gleichend, aus Eisen geschnitten ist, ebenfalls mit Recht für ein altes nordisches Stück ansieht. Gleiche finden sich in Hitterdal. Torpe, Fortun, Waage, Bom, Urnes u.,

und die Ausgrabungen 1905 haben ergeben, z. B. in Oseberg, daß um 800 n. Chr. schon die norwegische Eisenbearbeitung hoch stand. Der sehr große Schlüssel ist noch der alte Schlüssel vom nordischen Bang; seine Form zeigt, daß er ursprünglich zu einem hölzernen Schlosse gehörte; er ist einer der wenigen alten nordischen Kirchenschlüssel, die noch wirklich im Gebrauch sind.

Die Pforte führt in die Vorhalle, das Waffenhaus, in welchem links die von einem Schüler Brellers, Postrat Liebig, 1889 angefertigte gute Kopie des Bildes von Bang im Jahre 1833 von Breller sen. hängt. Die erste Kopie, die sich früher hier befand, ist jetzt im Hirschberger R.-G.-W.-Museum. Der R.-G.-W. hat diese hierher geschenkt, General Flotow sie mit Rahmen versehen lassen. Das Original gehört noch den Brellerschen Erben in Dresden. Rechts zeigt ein altes Bild von Borgund den Typus der Stabkirchen mit dem alten Stöpl daneben. Vom Waffenhaus aus geht der die ganze Kirche umlaufende Laufgang (Evale), der nur durch die kleine Sakristei im Norden durchbrochen wird, mit dem Schiff der Kirche durch — allerdings nicht stilgemäße — teils einfache, teils gefuppelte, bis auf 2 hochschiebbare Rundbogenfenster in Verbindung steht, im Winter nicht bloß den Grundschwellen Schutz, sondern auch, den „Lauben“ der alten Städte vergleichbar, den Kirchgästen Gelegenheit zum Untertreten gegen die Unbill des Wetters bietet, im Sommer aber, wenn in der nur 137 Sitzplätze aufweisenden Kirche alles voll Andächtiger ist und oft über 300 Menschen sich versammeln, auch noch Unterkunft für Teilnehmer am Gottesdienst gibt und auch hinter der Apfis durch schmale Fensterchen — wieder nicht stilgemäß — Licht erhält. Allerdings hat Lom in der Apfis selbst 4 Fenster nach außen.

Die innere sehr schmale Tür zum Schiff, mit geradem Sturz — alle anderen haben ja Bogen — zeigt, da sie offenbar früher außen nach Westen hin dem Wetter sehr ausgesetzt war, während die jetzige Außentür geschützt vom Chor nach Süden hinausführte, viele Spuren der Verwitterung und infolge dessen auch Ergänzungen von Jacobs Hand. Diese Ergänzungen sind nicht immer gelungen, da der Entwurf ein anderer als der der inneren Portale ist. Ungeheuer mit langen Schlangenhälsen, auf jeder Seite 4, sind in die Rebschlingen verflochten, während oben 2 geflügelte Drachen wie in Hopperstad, Lomen, Torpe (Südtür), Ringebu (Südtür), Baage (Westpforte) 2c. aufeinander losstürzen. Leider ist der linke

bis auf ein Flügelstück verloren gegangen, und die Wurmshlingen sind ganz deutlich als falsche Ergänzung erkennbar. Die Ornamentik dieses ältesten Schnitzwerks ist viel flacher gehalten als die der inneren Portale. Beide Löwen der Halbsäulen mit ihren Kapitälern



David und Goliath. Neue Schnitzerei von Jacob an der südlichen Chorsäule. Aufgerolltes halbes Kapitäl (Ostteil).

sind ergänzt, der in der Sakristei aufbewahrte, mit der alten Teer-  
Kienrußfarbe bestrichene Kapitäl-Löwe hat ehemals ein Kapitäl dieser  
Pforte geschmückt. Ganz ergänzt ist auch die rechte Halbsäule selbst,  
fast völlig der linken älteren gleichend, sie war (s. Kap. I) wie auch



Daniel in der Löwengrube. Neue Schnitzerei von Jacob an der nördl. Chorsäule. Aufgerolltes Kapitäl (Ostteil).

die rechten Halbsäulen der großen inneren Portale in Norwegen wegen der Umlegung der Türen offenbar ganz oder teilweise be-  
seitigt worden.

Das Innere der Kirche, hellbraun wie Hitterdal und Lomen ange-  
strichen, zeigt die kostbarsten Reste der stolzen Vergangenheit. Durch die flache resp. nur schwach stichbogensförmige Decke, welche

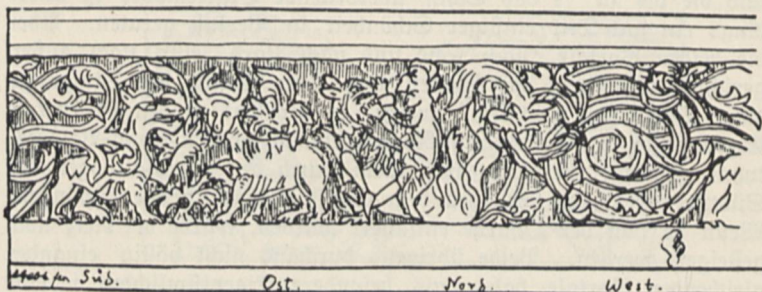
in den Seitenschiffen und an den Seitenwänden auf Bogen ruht, die entweder die absteifenden oder schräg absteigenden Balken zwischen Triforien und Seitenschiffwand oder die Triforienbogen selbst sind, — im neuen Bang 18 Bogen, im alten Bang waren's nur 14 — und die bis zu  $\frac{1}{3}$  das Schiff überdeckende Orgelempore ist allerdings ein gut Teil einstiger Schönheit in Verlust geraten. Aber die beiden Portale, nach Süd und nach Nord, einst nach außen gerichtet und gegen das Wetter auch nach Verfall des Laufgangs durch Vorbauten geschützt gewesen, in der That zu den schönsten Erzeugnissen der Schnitzkunst Norwegens im reinsten Sogn-Baldrestypus gehörig, ihr Alter vor allem durch den Kleeblattbogen der Südtür verrathend, verleihen dem Schiff zunächst große Schönheit. Wenn sie von der Ölfarbe entsäuert würden, würde der Reiz noch gesteigert werden. Beide übrigens durchaus nicht völlig einander gleichenden Portale haben als besondere Eigentümlichkeit je eine Halbsäule mit Masken wie in Hurum und in den Mittelplanken die Diagonalbänder mit der Mittelblume.

Das Nordportal zeigt durch die ungelentere Behandlung, durch öfter vorkommende Blumenkelche und die Palmettenreihe am Fuß, daß es älter als das Südportal ist, welches den Holzbaustil selbst am Fuß der Planken völlig durchgebildet aufweist und in seiner ganzen Ausführung als ein Erzeugnis der Höhezeit des Sogn-Baldrestypus 1200—1250 fund wird.

Gleich den 4 Ecksäulen des Schiffes sind die 4 jetzt das Mittelschiff abgrenzenden, durch flache Bogen gegeneinander und gegen die Wände abgesteiften hohen Säulen, die noch  $\frac{1}{4}$  ihrer Länge über der Decke im Dachstuhl haben und den ganzen Dachreiter tragen, alt, doch sind die beiden östlichen, wie die Eisenen über dem Kapitäl zeigen, die alten Säulen vom Choreingang; nur die 2 westlichen, ebenfalls an der Seite flachgehauenen sind alte Säulen aus der Vierzahl des im neuen Bang fälschlich in gleicher Höhe wie die Seitenschiffe liegenden Mittelschiffs. Die an Stelle der schon in Norwegen verlorenen Hauptsäulen gesetzten 2 Hilfssäulen sind zusammen mit den beiden Ecksäulen des Chors abgearbeitet, mit neuen von Jacob-Zannowitz geschnitzten Kapitälern: Daniel in der Löwengrube und David und Goliath geschmückt und als Chorsäulen aufgestellt worden.

Schon der Vergleich der Schnitzarbeit dieser neuen angefügten Jacobschen Kapitäle mit der viel roheren, ja z. T., wie an der

Südwestsäule nachlässigeren an den aus dem Stamm selbst ausgehauenen Kapitälern der 4 alten Säulen zeigt, daß die Schnitzerei der 4 alten Säulen, wenn auch nicht so alt, wie die der Portale, so doch norwegischen Ursprungs, vielleicht aus dem 17. Jahrhundert



Nordostsäule (alte Chorsäule) mit dem angeblichen David mit dem Löwen.  
Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

ist. Werkentbin berichtet ausdrücklich, daß Dahl die alte Bangkirche gekauft habe, „um das schöne Schnitzwerk und die zierlich geschnitzten Kapitälern der Säulen zu retten“. Die Nordostsäule zeigt einen auf einem sich wälzenden Löwen reitenden Mann, der in den Rachen des Tieres greift, während links vor dem Tier ein



Südostsäule (alte Chorsäule) mit den Masken. Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

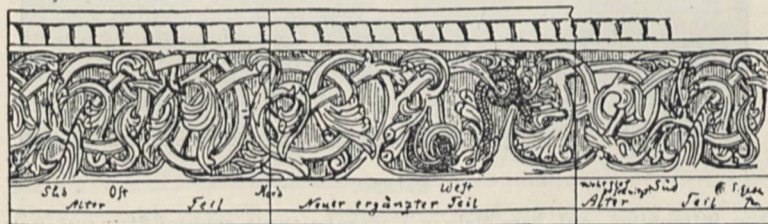
Stier sich gegen einen Wolf (?) verteidigt. Man hat — wohl fälschlich — die Darstellung als die Geschichte aus 1. Sam. 17, 34—35 gedeutet. Die Südostsäule zeigt in deutlich späterer Ausfuhrung die Masken der Seitenpforte. Die Nordwestsäule, welche gleich ihrer Schwester die Empore mit der kleinen, jetzt neu

hergestellten Orgel trägt, ist auch gleich ihr an der Westseite im Kapitäl völlig ergänzt. Ein geflügeltes Roß beißt ein Einhorn, das zugleich von einem Hund (?) am Bauche gebissen wird, während links davon ein Vielfraß (?) einen ihn angreifenden Hund hochhebt,



Südwestsäule\* (alte Mittelschiffssäule) mit Pflanzenornamenten.  
Aufgerolltes Kapitäl (ganz am Orgelchor).

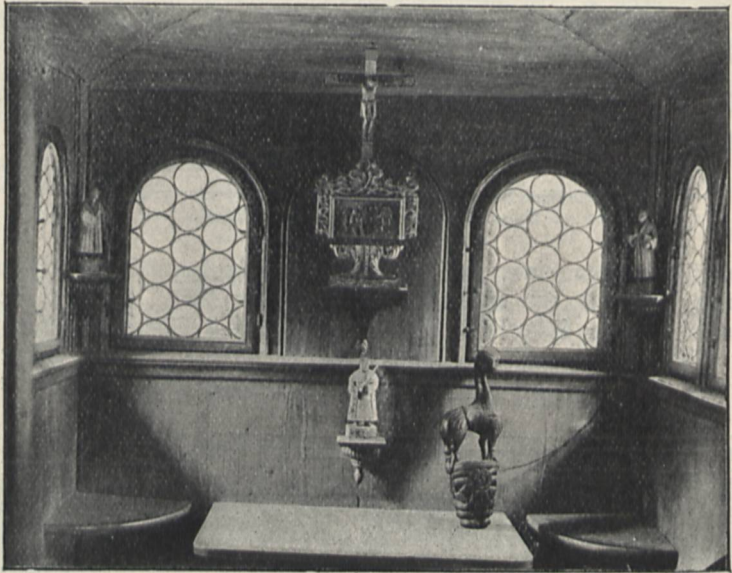
selbst aber von einem geflügelten Drachen in den Rücken gebissen wird, während ein anderes Tier, wohl ein Bär, diesem wieder nachstellt. Die Südwestsäule zeigt nach Süd 3 Schlangen, davon 2 nicht glücklich ergänzte, im übrigen die auf allen anderen Säulen auch vorkommenden Pflanzenschlingen. Beide Westsäulen haben



Nordostsäule (alte Mittelschiffssäule) mit den Tierkämpfen, jetzt am Orgelchor.  
Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

geflochtene oder gedrehte obere Wulste, beide Ostsäulen glatte. In allen finden sich auch am glatten Stamm Spuren davon, daß der Bahn der Zeit sie nicht unverschont gelassen hat. Im gewölbten Chor, in den von Nord her eine Tür führt, steht links der von König Friedrich Wilhelm IV. geschenkte Taufstein aus schlesischem Marmor mit der alten zinnernen Tauffchüssel, rechts die aus dem

Holz der alten Kirche gefertigte Kanzel, welche in der Sommerzeit ebenso wie der Altar die kostbare, vom Stifter der Kirche einst geschenkte, 1903 restaurierte blausamtne Bekleidung trägt mit der Inschrift: Luf. 11, 28: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Die alte KirCHFahne von 1844 hängt an der Wand des Altarraumes, der den mit den 2 alten, schon 1844 vorhandenen (ob aus Norwegen stammenden?) Leuchtern aus Lindenholz und

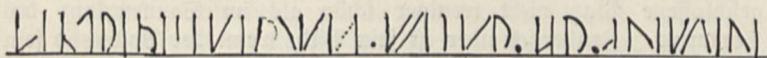


Sakristei.

der Altarbibel auf dem kleinen Olivenholzpult geschmückten und von den Stadtrat Ebertyschen Geschenken, Postamenten und Leuchtern flankierten Altar und dahinter das Meisterwerk des Verfertigers aller Ergänzungsarbeiten in Wang, das Kreuzifix des Meisters Jacob-Zannowitj von 1844 und 1846 birgt.

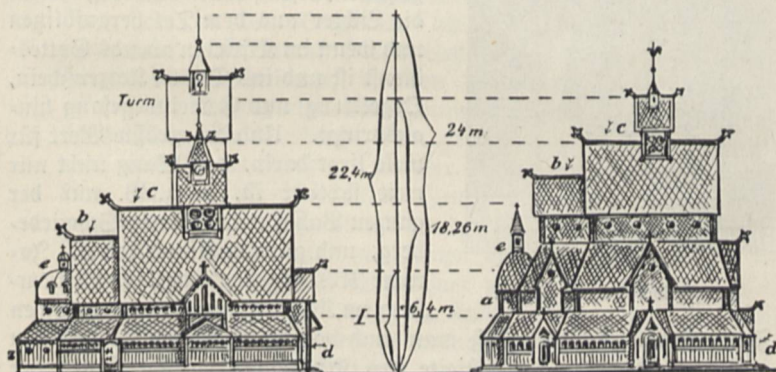
Die Nischen vor der Apsis links und rechts sind mit Leuchterständern, die nach nordischen Barock-Vorbildern in der Wärrnbrunner Holzschnitzschule angefertigt wurden, und darauf stehenden nordischen Hochzeitsleuchtern geschmückt.

Durch das Nordportal tritt man in die Sakristei. Dabei fällt auf, daß an der rechten Seite des Portals ein Stück Leiste herausnehmbar ist. Sie deckt die schon recht verwitterte Runeninschrift, die leider nur in der oberen Hälfte sich noch in der Kirche



Die übriggebliebene obere Hälfte der Runeninschrift in Wang, 27 cm lang, 12 cm hoch.

befindet, und nach der Deutung von Prof. Sophus Bugge und Prof. Dr. Gustafson besagt: „Eindride schnitt den Sohn Dlafß schlimm in den kleinen Finger“, somit wohl auf den Schnitzer hinweist und vielleicht auch auf die Zeit durch den Namen Dlaf, die aber früher gedeutet war: „Einar schnitt Dlaf, d. h. zu St. Dlafß Ehren“. In der Sakristei werden außer dem alten Kapitällöwen



Kirche Wang, wie sie jetzt ist  
(und im gleichen Maßstab) 1903.

Kirche Wang, rekonstruiert (nach Lomen und Gurum),  
wie sie etwa 1327 ausgesehen haben mag.

1 Chorböhe (nach den jetzigen Ostsäulen des Schiffes), a Apfels, b Chor, c Schiff,  
d Laufgang, e Perial.

noch die 4 Schnitzwerke aus der Lutherbuche aufbewahrt, insofern unerseztlich, als dieser Baum bei Altenstein bei Mühra in Thüringen, wo Luthers Entführung auf die Wartburg stattfand, nicht mehr vorhanden ist und daher vom König, der die Arbeiten schenkte, höher als alles übrige Schnitzwerk geschätzt. Siegel des Pfarramts Steinbach in Sachsen-Meiningen dienen zur Beglaubigung



der Echtheit. Sehenswert ist auch das neue Kreuzifix von Dell Antonio in Warmbrunn.

Die Schönheit und Würde des 3. T. 700 Jahre alten Bauwerks aber wird noch gehoben durch die entzückende Umgebung. An schönen Wintertagen oder bei Raufrost ist dieser stille, abgeschlossene Platz nicht weniger schön als im Sonnenglanz des Sommers. Zauberisch aber ist sein Bild, wenn der Vollmond sein Licht darüber wirft, wenn seine Strahlen, was besonders im Winter der Fall ist, ins Redendenmal hineinlugen und vom goldnen Grund sich das milde Christusantlitz abhebt, weit über



Im Wald bei Kirche Wang.

den Platz hin sichtbar, wenn sie glitzern, in 1000 Kristallen sich brechend, auf dem frischen Schnee, wenn am Sommerabend im Mondlicht der Springbrunnenstrahl wie eine in Schleier gehüllte Elfengestalt erscheint, wenn die Dichter aus dem Tal herausblitzen und wenn im Kirchlein abends Gottesdienst ist und ins Dunkel Kerzenschein, Orgelklang und Gemeindegesang hinausdringt. Und der größte Wert für viele liegt darin, daß Wang nicht nur weit sichtbar ist, so z. B. auf der ganzen Bahnstrecke Lomnitz-Schmiedeberg, und gar am Abend des 27. Januar (Königsgeburtstag), wo Brückenberg im Kerzenglanze und bengalischen

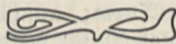
Feuer strahlt, sondern daß man auch von Wang aus weite Umschau halten kann. An der Ostseite des Kirchleins, wo die Toten der Gemeinde ruhen, darunter der Kantor Knappe, der am längsten von allen bisher auf Wang hauste, nämlich fast 39 Jahre, und der Pfarrverweser Otto Frank, der am kürzesten hier amtierte, nämlich nur neun Monate, wo auch mancher fremde Gast Ruhe für seinen Leib fand, darunter auch der bekannte Berliner Pädagoge Professor Dr. Bachmann, der am 2. Mai 1903 bei einer Hochgebirgstour starb, und dem seine Schülerinnen auf dem Friedhof eine Ehrenbank gesetzt haben, schaut man weithin auf Berg und Tal und genießt einen Ausblick, der auch im Riesengebirge nicht viele seinesgleichen hat, da er das ganze Schmiedeberger Tal umfaßt

und, trotzdem das Hotel Wang ihn sehr geschädigt, zugleich die Koppe und die sie umgebenden Hänge.

Das Bild wird begrenzt zur Linken durch die Häuser von Ober-Brüdenberg im Vordergrund, dahinter den Stirnberg mit den Neuhäusern von Brüdenberg zu den Füßen und dem ihn überragenden Kräberberg, zur Rechten vom Teichrand, Seifenloch, dem Gehänge und der Koppe mit ihrem Absturz zum Melzergrund, dem Riesentamm und Wolfshau zu ihren Füßen. Den Hintergrund bildet die das Hirschberger Tal nach Nordost abschließende Bergkette, und zwar wird von links nach rechts sichtbar davon: Verbisdorf und darüber der Kapellenberg vor Schönau a. K., dessen Kalkbruch sogar bei klarer Luft erglänzt; alsdann der Butterberg vor Tiefhartmannsdorf mit dem Vorwerk Oberammergau darunter, weiter unten Kammerwaldau mit seinen weißen Hofmauern, das mächtige Massiv des Ritzelbergs mit seinen Marmorbrüchen, die spitze Eisenkoppe mit den roten Dächern der alten Bergstadt Altenberg hoch an der Bergkante, die rote Ecke des Bärberges bei Seitendorf, Seifersdorf (Kreis Schönau), zwischen den Zwillingbergen der Falkenberge, die den Mittelpunkt des Hintergrundes bilden, der Rosengarten über Jannowitz mit seinem Turm und die Rosenbaude, die Bleiberge, vom großen Hau bei Volkenhain überragt, und der waldbedeckte Krägler. Weit sichtbar tritt das Dreieck eines Steinbruchs über Mittel-Jannowitz rechts von den Falkenbergen hervor. Hier verläuft der das Bild zur Rechten abgrenzende Landshuter Kamm, und an seiner Abflachung ragen die beiden Türme des nur ca. 580 Einwohner zählenden Städtchens Kupferdorf aus dem Walde. Auf dem Kamm erheben sich der Waltersdorfer Ochsenkopf und der Scharlach, dann folgt die größte Erhebung, die Friesensteine, und wo sich der Kamm zum Schmiedeburger Paß senkt, schaut bei klarem Wetter der Waldenburger Hochwald herüber. Durch die Einsattelung des Passes getrennt, folgt nun der Ochsenberg und Forstkamm, die etwas höher als Wang Forstlangwasser und die Forstbaude in ihrem Schoße halten, der Mittelberg und die Tafelsteine, der Gulengrund und dann der Riesentamm. Vor diesem Hintergrund liegt nun Ortschaft an Ortschaft. Links von den Falkenbergen Schildau und Schloß Boberstein am Bober, davor an der Lomnitz das Dorf Lomnitz mit seiner katholischen Kirche und ihrem Turm; anschließend daran nach vorn Erdmannsdorf mit dem Schloß (links), der evangelischen Kirche (rechts),

der Spinnerei und Zillertal. Von Erdmannsdorf nach vorn erblicken wir erst den Stauweiher, noch näher, durch den Schützenberg verdeckt, liegt Arnsdorf, dessen prachtvolles Geläut — ebenso wie das gleich schöne von Krummhübel — oft in Wang hörbar wird, und nach rechts streckt sich der Buchwalder Park mit dem Ameisenberg und dem Belvedere, reihen sich an die Dörfer Buchwald, Södrich, sodann am Fuß der Falkenberge, deren linker der Forstberg heißt, Fischbach mit seinen zwei Kirchtürmen. Der Birkberg, Mittelberg usw. schiebt sich zwischen diese Orte und die langgestreckte Stadt Schmiedeberg wie ein Kiesel, und über der von beiden Seiten von den Dämmen der neuen nach Landshut führenden Bahn eingeschlossenen Stadt schmiegelt sich an der Kamm Höhenwiese mit dem weit sichtbaren Genesungsheim der Landesversicherungs-Anstalt Schlesien. Parallel mit Schmiedeberg dem Vordergrund zu streckt sich Buschvorwerk mit seinen Fabrikschornsteinen, noch weiter dem Beschauer zu in langer Zeile Steinseiffen mit dem Pfaffenberg und rechts davon die Kaiser-Friedrichbaude. Und davor erschauen wir Krummhübel, dessen Angesicht durch die Spitze des Heidelbergs geteilt wird, so daß links das Charlottenheim, die Strecke der Riesengebirgsbahn und die Häuser über deren Bahnhof, rechts die Kapelle, das Schulhaus, das Sanatorium und Oberkrummhübel sichtbar werden. Und ganz im Vordergrund breitet sich Brückenberg mit einigen links daran anstoßenden Querseiffner Häusern aus, rechts aber über den Häusern lugt aus der Walbeinsamkeit die Schnurrbartbaude mit ihrem weißen Schild am Giebel.

Mannigfaltig ist dies Bild schon an sich. Wenn aber die hier ebenso unzählige Male wechselnden und verschiedenartigen Luft- und Naturerscheinungen, Nebelwolken, Gewitter, Schnee, Regenbogen, Wind und Beleuchtungseffekte besonderer Art, wie schlesische Sitte sie am Johannisabend oder sonst hervorbringt, oder wie sie die Sonne besonders im Winter auf Berg und Tal hervorzaubert, dazukommen, dann begreift man, daß einst der königliche Erbauer des neuen Wang und seine Freundin, die Gräfin Reden, für das nordische Kirchlein keinen besseren Platz als diesen wußten, der Gottes Größe auch schon ohne Worte predigt, des Allmächtigen Liebe durch das Auge ins Herz hineinleuchten läßt.





17/3

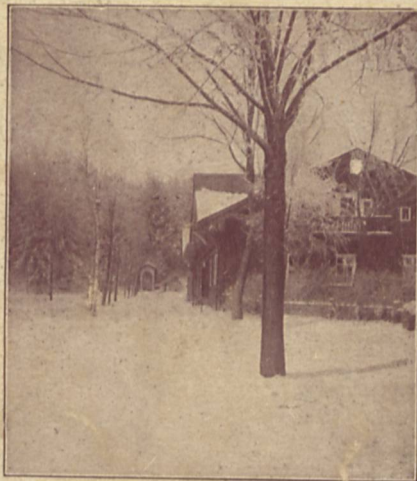


BIBLIOTEKA GŁÓWNA

200381

/1

3/1



Der Kirchenplan von Wang  
mit dem Pfarrhaus (rechts) und dem Denk-  
mal der Gräfin Neben (hinten).